Nr. 43. Sonntag, 19. Februar. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus). in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

An der Bahre Faures.

Beileidsbezeugungen.

Berlin, 18. Februar. Der **französische Botschafter** besuchte gestern Nachmittag den **Reichskanzler** um seinen persönlichen Dank für die theilnahmsvollen Worte im Reichstage auszusprechen.

Berlin, 17. Febr. Der Staatssecretär des Aeußeren **v. Bülow** stattete heute dem französischen Botschafter **Noailles** einen längeren **Beileidsbesuch** ab.

Der **Kaiser** wird sich bei der Leichenfeier für Faure durch eine **besondere Mission** vertreten lassen.

Wie aus **Paris** gemeldet wird, begab sich heute Nachmittag der deutsche Botschafter Graf **Münster** ins Elysée und legte am Sarge des Präsidenten einen prachtvollen **Kranz** aus Veilchen und Orchideen nieder, dessen schwarz-weiß-rothe Schleife ein W mit der Kaiserkrone darüber zeigte.

Paris, 18. Februar. Unaufhörlich treffen Beileidsdepeschen ein. Kaiser Wilhelm und der Kaiser von Rußland condolirten zugleich im Namen der Kaiserinnen. Ferner condolirten Kaiser Franz Josef sowie die Könige von Italien, Belgien, Portugal, Serbien, Griechenland, Siam, die Königinnen von England, Holland, der Fürst von Bulgarien, der Khedive und der Präsident der Schweiz. Unter den Kranzspenden fallen neben dem Kranze des deutschen Kaisers zwei Blumengewinde mit Visitenkarten des Zarenpaares mit der Inschrift auf: „Unserem Freund und Verbündeten."

Der **deutsche Botschafter** drückte **Dupuy** das Beileid der deutschen Regierung aus, der russische Minister Graf Murawjew drückte dem Minister Delcassé telegraphisch die Theilnahme der russischen Regierung und persönliche Sympathie aus.

Paris, 18. Febr. Die hiesige **deutsche Colonie** sandte an Frau Faure ein Beileidsschreiben und einen Kranz.

Paris, 17. Febr. Die heutige Sitzung der **Deputirtenkammer** war sehr stark besucht. Die Tribünen waren mit Trauerflor behängt. Präsident **Deschanel** sprach schmerzlich bewegt sein Bedauern aus, daß er die heutige Sitzung unter solchen Umständen eröffnen müsse und verlas ein Schreiben des Ministerpräsidenten Dupuy, worin dieser den Tod des Präsidenten mittheilt. Sodann hielt Deschanel für **Faure einen Nachruf**, worin er ausführte:

Das ganze Vaterland beweint seinen berühmten Sohn, der den Leidenden und Bedrängten so hilfreich zu Rathe war, der so weise war und unter unvergeßlichen Umständen Frankreich bei einem befreundeten großen Volke mit so viel Würde und bemerkenswerthem Tacte vertrat. (Beifall.) Mögen sich alle Franzosen um den Sarg unter der Fahne Frankreichs und unter der Aegide seiner Gesetze sammeln. (Beifall.) Das wäre die beste Art, das Andenken dieses Sohnes aus dem Volke zu ehren, der durch seine Arbeit zum ersten Beamten der Republik emporgestiegen ist. (Beifall.) Unsere Herzen schlagen in dieser traurigen Stunde mit der tief trauernden Familie, welche ihr Theuerstes verloren.

Ferner verlas Deschanel ein Schreiben des Senatspräsidenten Loubet, welches bekannt giebt, daß der Congreß morgen Mittag 1 Uhr in Versailles zusammentrete. Deschanel schlug vor, zum Zeichen der Trauer die Sitzung aufzuheben. (Einmüthige Zustimmung). Die Deputirten verließen unter andächtigem Schweigen den Sitzungssaal.

Rom, 17. Febr. In der **Deputirtenkammer** hielt der Ministerpräsident **Pelloux** eine Rede auf Faure, worin er sagte:

„Wir haben um so mehr **Grund**, uns der Trauer Frankreichs anzuschließen, **als** wir uns daran erinnern, daß während der verhältnißmäßig kurzen Zeit, während welcher Faure die oberste Leitung der Angelegenheiten Frankreichs in der Hand hatte, die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien sich stets gebessert haben, und als wir ferner daran denken, daß Faure wenige Tage vor seinem Tode jenes Handelsabkommen sanctionirt hat, das die Beziehungen der beiden Länder herzlicher und freundschaftlicher gestaltete." (Zustimmung.)

London, 17. Febr. Im englischen **Unterhause** sprach der Lord des Schatzes **Balfour** unter lebhaftem Beifall des Hauses das tiefe Mitgefühl Englands mit der französischen Nation aus. Der Tod des ersten Beamten einer großen und befreundeten Nation könne England, ihren nächsten Nachbarn, nicht gleichgiltig lassen, und wenn die Umstände des Verlustes so plötzliche und unerwartete seien, wenn ein ganzes Volk ohne Warnung und unvorbereitet davon überrascht werde, so erhalte dieser Verlust ein weiteres tragisches Element, welches die uneingeschränkte Sympathie Aller bedinge. Campbell Bannermann pflichtete im Namen der Linken diesen Gefühlen völlig bei.

Im Oberhause drückte Lord **Salisbury** namens der Lords das tiefe Mitgefühl mit dem Nachbar Frankreich aus. Präsident Faure sei ein Mann gewesen, der für diese schwierige Stellung ganz besonders geeignet gewesen und dem nicht nur das Volk des eigenen Landes, sondern auch die Völker anderer Länder zugethan gewesen seien. Es werde schwer sein, ihn zu ersetzen. Er habe jene stete Urtheilskraft besessen, die frei von jedem heftigen Urtheil war und frei von jedem anmaßenden Ehrgeiz, der seine Unparteilichkeit hätte stören können. Dies Alles habe ihn in den Stand gesetzt sein schweres Amt zu erfüllen. Schließlich sprach Redner unter Hinweis auf die bestehenden Schwierigkeiten von Problemen, die Frankreich zu lösen habe, die Hoffnung aus, daß der Nachfolger Faures dieselbe hohe Unparteilichkeit, dieselbe Begeisterung für die Gerechtigkeit, dieselbe Freundlichkeit für England zeigen werde, die Faure stets ausgezeichnet habe. (Beifall.)

Auch der **Prinz von Wales** wohnte der Sitzung bei.

Rom, 18. Febr. Der **Papst** war beim Eintreffen der Nachricht von Faures Tode tief erschüttert und er sagte zum Cardinalstaatssecretär Rampolla: „Armes Frankreich, ein Unglück nach dem anderen. Welch' schreckliche Folgen kann das Ereigniß haben."

Washington, 18. Februar. Der Staatssecretär **Hay** richtete an den Botschafter der Vereinigten Staaten in Paris folgendes Telegramm:

Der Präsident wünscht der Familie des verstorbenen Präsidenten der französischen Republik den Ausdruck seiner tiefgefühlten Sympathie mit ihrem unersetzlichen Verlust zu übermitteln. Die ganze Welt beklagt den Verlust eines ihrer größten Staatsmänner und unser Land nimmt ganz besonderen Antheil an dem Schmerz der Schwesterrepublik.

Faures letzte Augenblicke.

Ueber die letzten Augenblicke Faures werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Als Cabinetsdirector Le Gall auf Wunsch des Präsidenten in sein Arbeitszimmer eilte, hielt sich der Präsident noch sehr gut aufrecht. Le Gall geleitete ihn, indem er ihn am Arme stützte, zu dem kleinen Sopha im Gemach. Faure griff sich mit der Hand nach dem Kopfe und wiederholte, indem er sich die Stirne rieb: Mir ist schlecht! Auf die Frage Le Galls, was er am Sitze des Uebels empfinde, erwiderte der Präsident, der bei vollem Bewußtsein geblieben war: Es ist eine allgemeine Schwäche, mir wird schwindlig. Als Le Gall den Cabinets-Unterdirector nach einem Arzt schickte, hörte er, daß sich zufällig Dr. Humbert bei seinem Bruder, dem Major Humbert, im Elysée befand. Dieser richtete die ersten Fragen an den Präsidenten, gab ihm Schwefeläther zu athmen und machte dem Präsidenten, dessen Zustand anfänglich nicht besonders ernst schien, eine Koffeïn-Einspritzung. Der Präsident erholte sich jedoch nicht, sondern sagte wiederholt: Mit mir geht's zu Ende, ich bin verloren, sicher verloren. Er sprach den Wunsch aus, seine Frau und seine Kinder zu sehen. Da sich sein Zustand von Minute zu Minute verschlimmerte, wurden telephonisch die Doctoren Lannelongue und Cheulot herbeigerufen. Diese, zu denen auch noch Dr. Bergeron stieß, erkannten bald, obgleich der Präsident dauernd bei Bewußtsein blieb, daß die Lage äußerst ernst war. Erst gegen 8 Uhr Abends wurden die Frau sowie die beiden Töchter des Präsidenten durch die Aerzte von dem verzweifelten Zustande Faures benachrichtigt. Sie erschienen sogleich bei dem Präsidenten, der auf seinem in ein Feldbett verwandelten Canapé ausgestreckt blieb. Wenige Minuten nach ihrem Eintreffen kam Dr. Lannelongue, der Le Gall vertraulich von seiner pessimistischen Auffassung unterrichtete. Le Gall hielt es für seine Pflicht, sogleich den Ministerpräsidenten Charles Dupuy hiervon in Kenntniß zu setzen. Letzterer erklärte sich zum sofortigen Kommen bereit; Le Gall bemerkte jedoch, daß sein Erscheinen vielleicht die Familie erschrecken und ihr erst die ganze Schwere der Lage klar machen würde. Darauf erklärte Dupuy, er werde weiterer Benachrichtigung gewärtig, im Ministerium des Innern bleiben, und ließ den übrigen Ministern die Nachricht zugehen. Inzwischen nahm Präsident Faure, der zu erkennen gab, daß er sich über den Ausgang dieses Anfalles keiner Täuschung hingebe, herzlich Abschied von seiner Frau, der er für ihre beständige Liebe und Hingebung dankte, sowie von seinen Kindern. Dann verabschiedete er sich von Le Gall, dem er für seine innige treue Mitarbeit dankte, und von seinem Haushofmeister, den er zu vergessen bat, daß er manchmal rauh mit ihm gewesen, und schließlich von seinem Kammerdiener Bridier, zu dem er u. a. sagte: Sehen Sie, wie wenig der Mensch ist, selbst wenn er Präsident der französischen Republik ist. Um 9 Uhr sank Präsident Faure zusammen und verlor das Bewußtsein; vergebens wurden Blutegel angelegt. Trotz aller angewandten Mittel verschied Präsident Faure genau um 10 Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, am Gehirnschlag. Einige Augenblicke vorher war auf wiederholtes dringendes Bitten der Gemahlin und der Familie des Präsidenten nach einem Priester gesandt worden. Major Moreau traf einen Abbé auf der Straße, bat ihn nach dem Elysée mitzukommen und dieser ertheilte dem Präsidenten der Republik die Sterbesakramente

Professor **Laurelongue** theilte einem Redacteur des „Echo de Paris" über die **letzten Augenblicke Faures und sein Befinden in der letzten Zeit mit:**

Als ich ins Zimmer trat, ging es dem Präsidenten bereits sehr schlecht. Er war sich des Ernstes seines Zustandes bewußt. „Mir geht's sehr schlecht", sagte er, und es war thatsächlich auch keine Hoffnung mehr. Unmittelbar darauf traten Aphasie, linksseitige Lähmung und vollste Bewußtlosigkeit ein; um 10½ Uhr hauchte Faure seinen letzten Seufzer aus. Ich hatte bisher keinerlei Symptome bemerkt, das auf ein solches Ende schließen ließ. Ich sah den Präsidenten, dessen Freund ich seit langem war, häufig. Er hatte nur eine unbedeutende Indisposition und einfache Abnahme des Appetits verspürt, welches nicht beunruhigen konnte. Ich weiß nur, daß die Faschoda-Angelegenheit ihn tief bewegt hatte und mit wirklichem Kummer erfüllte, mit verschärft durch die Dreyfus-Sache. Die innere und äußere Lage des Landes machte ihm große Sorge.

Der Ministerpräsident **Dupuy äußerte zu einem Mitarbeiter des „Figaro"**:

Die Todesnachricht traf mich wie ein Blitzschlag. Ich wurde von dem Secretär Legall verständigt, daß der Präsident sehr krank sei. Wenige Augenblicke später war er todt, er, den wir Vormittags im Ministerium wohlauf, heiter und aufmerksam für alle Fragen gesehen hatten, ein so ausgezeichneter Mann, von Herzlichkeit für seine Mitarbeiter, so loyal von seiner Mission und von seiner versöhnenden, ausgleichenden Rolle durchdrungen. Es ist ein großes Unglück.

Paris, 17. Febr. Heute Morgen wurde von dem Gemeindearzt **Poirier** im Beisein des Maires Beurdeley festgestellt, daß der Tod Faures durch **Gehirnschlag** herbeigeführt sei. Von mehreren Personen aus der Umgebung Faures wird erzählt, die **letzten Worte** des Präsidenten seien gewesen: **„Ich verzeihe allen, die mich gekränkt haben."**

Die **Einbalsamirung** der Leiche fand im Arbeitszimmer des Präsidenten statt. Darauf folgte heute Nachmittag die Ausstellung der Leiche im großen Festsaale des Elysée. Vormittags wurde im Elysée eine **Messe** abgehalten, der **Madame Faure** mit ihren drei Töchtern beiwohnte.

Paris, 18. Februar. Die Blätter bringen nachträglich Mittheilungen von ärztlicher Seite, nach denen Präsident Faure bereits vor längerer Zeit an Arterien-Verkalkung litt. Vor etwa zehn Monaten behandelte ihn Professor Lannelongue wegen einer Kniegelenkentzündung und constatirte bei dieser Gelegenheit dieses Uebel. Auch die Knieentzündung konnte nicht vollständig geheilt werden. Der Präsident hinkte seitdem auf der linken Seite leicht und bediente sich des Stockes.

Preßstimmen.

Paris, 17. Febr. Das **„Petit Journal"** schreibt: „Die Ohnmacht des Staatschefs angesichts der **Dreyfus-Affaire** erfüllte ihn mit Sorge und Beklemmung. Er erlag zweifellos dieser Last. Sein Ende gewinnt dadurch einen tragischen Charakter."

„Radical" sagt: „Wir grüßen voll Achtung die Hülle Faures. Wenn er auch nicht unser politischer Freund war, so verschwindet mit ihm doch ein aufrichtiger Republikaner."

Der monarchistische **„Gaulois"** schreibt: „Der sechste Präsident der Republik, der siebente Staatschef seit Napoleon III. ist in voller Kraft, ja mitten im Ruhm dahingerafft worden. Er wird im Andenken der Männer leben, weniger wegen seiner persönlichen Verdienste, als durch die Ereignisse, womit sein Name verbunden bleibt: die Allianz mit Rußland und die Wiederaussöhnung mit Italien."

Mehrere Blätter erscheinen mit Trauerrand.

Die Physiognomie Frankreichs.

Paris, 17. Febr. Die Physiognomie der Stadt ist **andauernd eine völlig normale und ruhige.** Telegramme aus der Provinz, namentlich aus Havre, St. Etienne, Auxerre und Agen melden die schmerzvolle Ueberraschung der Bevölkerung über den Tod Faures. Auch zahlreiche Privathäuser haben halbmast geflaggt. Auch in den Provinzen ist alles völlig ruhig. Im Ministerium des Auswärtigen laufen zahlreiche Beileidstelegramme aus der Provinz und dem Auslande ein. Der Polizeipräfect traf bereits gestern Abend **umfassende Maßnahmen**, um etwaigen Versuchen, die Ruhe zu stören, vorzubeugen. Sämmtliche Polizeicommissare von Paris und den Vorstädten erhielten bezügliche strenge Weisungen.

Nächsten Sonntag findet eine **bonapartistische Volksversammlung** statt, dieselbe war jedoch von dem plebiscitären Comité noch vor dem Tode Faures einberufen.

Die Candidatenfrage.

Paris, 17. Febr. In den Wandelgängen der Kammer herrschte schon Morgens ein lebhaftes Treiben. Die Deputirten unterhielten sich ausschließlich über die Aussichten der einzelnen Candidaten für die Präsidentschaft. Man sprach besonders von dem Senatspräsidenten **Loubet**, dem früheren Ministerpräsidenten **Méline** und dem jetzigen Cabinetschef **Dupuy**, die wohl die meisten Aussichten haben, gewählt zu werden. Die Radicalen und Socialisten scheinen geneigt, für Loubet zu stimmen. Die verschiedenen Kammergruppen sind für Nachmittag 3 Uhr zusammenberufen.

Die **nationalistischen** Organe treten für die Candidatur **Cavaignacs** ein, erklären jedoch selbst, daß derselbe **keinerlei Aussicht** habe. Der „Intransigeant" bemerkt, es sei schwer vorauszusagen, welche Wahl der Congreß treffe, „aber das können wir versichern, daß sich in Versailles keine Mehrheit für einen dreyfusfreundlichen Präsidenten finden wird. Die Lebelgewehre werden dann von selbst losgehen." Es heißt ferner, daß die **Bonapartisten** im Congresse zu Versailles den Antrag auf **Revision der Verfassung** stellen wollen, doch werde der Präsident des Congresses, Loubet, einen solchen Antrag sofort zurückweisen.

Paris, 17. Febr., Abends. Méline verzichtete auf die Candidatur trotz Zuredens seiner Freunde. **Loubet** erklärte bei der **Annahme** der ihm von verschiedenen Gruppen, darunter Bourgeois und **Brisson**, angetragenen Candidatur, sein **Ziel als Präsident** würde die **Vertheidigung der Republik** sein. Für Loubet hat sich die gesammte Linke des Senats ausgesprochen und von der Deputirtenkammer die Gruppe der demokratischen Linken, diejenige der progressistischen Union, die Gruppe der radical-socialistischen Linken und die socialistische Gruppe. Im Senat hält man die Wahl Loubets für gesichert. Die Gruppe der progressistischen Republikaner der Deputirtenkammer in der Stärke von 80 Mitgliedern stimmte der Candidatur Mélines zu, ebenso die **Ralliirten**. Die antisemitische Gruppe beschloß, für denjenigen Candidaten zu stimmen, der ein entschiedenster **Gegner der Revision** des Dreyfus-Prozesses sei.

Paris, 18. Februar. Es bestätigt sich, daß Ministerpräsident **Dupuy abgelehnt** hat, seine Candidatur gegen diejenige **Loubets** aufzustellen. Eine neuerliche Versammlung der progressistischen Republikaner beschloß einstimmig, trotz der ablehnenden **Haltung Mélines an seiner Candidatur festzuhalten.**

Die Abstimmung im Congresse (Senat mit 300, Deputirtenkammer mit 584 Mitgliedern) **erfolgt ohne Debatten und geheim mit absoluter Stimmenmehrheit.**

Versailles, 18. Febr. Der bisherige Kammerpräsident Loubet (geb. am 31. Dezember 1838) ist mit 483 Stimmen zum Präsidenten gewählt; Méline erhielt 270 Stimmen.

Loubet ist ein Bauernsohn. Er ist glücklich verheirathet und hat einen Sohn, der Ingenieur ist, einen zweiten Sohn von 6 Jahren und eine in Versailles verheirathete Tochter.

Manifest des Prinzen Gamelle.

Wie bei der Präsidentschaftskrisis **vor vier** Jahren hat sich auch diesmal der „Prince Gamelle", wie man spottend den orleanistischen Prätendenten, den Herzog von Orleans nennt, herausgenommen, eine Art „Manifest" zu erlassen. Damals hatte er sich schon nach Dover begeben, um auf die Beute zu lauern. Diesmal **ist er in San Remo.** Es wird uns darüber telegraphirt:

Paris, 18. Febr. Die **„Gazette de France"** veröffentlicht in der Form eines **Manifestes** eine Ansprache, die der Herzog von Orleans gestern in San Remo an die Delegirten der royalistischen Gruppen in Südfrankreich gerichtet hat. Der Herzog erklärt unter Hinweis auf die Dreyfusvorgänge, er sei ein Gegner der religiösen und Rassenverfolgungen, aber gleichwohl sei er entschlossen, sobald er zur Macht gelange, den französischen Nationalgeist zu schützen. Ja, es gebe eine Judenfrage, deren Ursache von dem Tage datire, wo das Grundeigenthum in phantastischen Proportionen durch erhebliches Vermögen überholt worden sei. Die Banken seien gegründet worden, um der jüdischen Macht Widerstand zu leisten, letztere habe dies nicht gestatten wollen. Es sei dies eine Ungeschicklichkeit gewesen, denn die Abschlachtung der „Union générale" bedeute den Anfang der Judenfrage. Er wolle mit allen Franzosen regieren und sich auf die Armee und das Volk stützen.

So das confuse Manifest des royalistischen Prätendenten. Es wird dem kronlüsteren Herrn genau so gehen wie vor vier Jahren, wo er sich gleichfalls als Retter anbot mit dem einen Resultat — daß man von ihm nichts wissen wollte. So wird man auch heute in Versailles sich durch das orleanistische „Manifest" nicht im mindesten stören lassen.

Und noch ein Scherz in ernster Zeit **ist von dem** edlen Prinzen zu berichten wie folgt:

Paris, 18. Februar. Der Ministerpräsident theilte mit, daß an der Grenze 5000 **Photographien** des Herzogs von Orleans beschlagnahmt seien.

Neu ist dieses Photographiemanöver des **Prinzen** freilich auch nicht. Vor vier Jahren hatte er sich gleich in drei Posituren schön und stattlich photographiren lassen, um dem Volke die Bekanntschaft mit seiner edlen Figur zu vermitteln. Viel ist er damals nicht los geworden, und diesen übrig gebliebenen Lagerbeständen entstammen wahrscheinlich die oben genannten 5000 Stück. Denn die Orleanisten sind bekanntlich sparsame Leute.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. Februar.

Im weiteren Verlaufe der Debatte (vergl. den Anfang in der gestrigen Nr.) über **landräthliche Wahlagitation** stellte sich Abg. **v. Zedlitz** (freiconf.) bezüglich des Briefes des **Reichskanzlers an den** Prinzen Carolath auf die Seite des **conservativen** Grafen Limburg-Stirum und sprach **in diesem** Zusammenhange von unlauterem **Wettbewerb**, was dem Abg. **Rickert** zu einer scharfen **Rüge** Veranlassung gab, da die Beschuldigung sich gegen ein angesehenes Mitglied des Reichstages und Herrenhauses, den Prinzen Carolath, richte. Der **Präsident** erklärte, er habe den Vorwurf nicht in diesem Sinne verstanden, sondern dahin, daß er sich gegen die Anhänger Carolaths richte, sonst würde er ihn nicht geduldet haben. Auf eine Beschwerde des Abg. **Kreitling** (freis. Volksp.) über die polizeiliche Verhaftung unschuldiger Mädchen und Frauen in Berlin versicherte Geh. Rath Lindig, es sei Vorsorge getroffen, daß dergleichen sich nicht wiederhole. Abg. **Barth** (freis. Vereinig.) beleuchtete unter Vorführung drastischer Einzelfälle die Handhabung der Theatercensur durch das Berliner Polizeipräsidium. Minister **v. d. Recke** gab zu, daß Fehlgriffe vorgekommen seien und stellte im übrigen für die **Specialitätentheater** eine noch schärfere Censur in Aussicht.

Morgen erfolgt die Fortsetzung der **Berathung.**

Reichstag.

Berlin, 17. Februar.

Die **Besprechung der Interpellation Johannsen** leitete Abg. **Hänel** (freis. Vereinig.) mit einer zweistündigen Rede ein, in welcher er einen Rückblick auf die gesammte politische Entwicklung in Schleswig warf. Er führte die jetzigen Zustände auf den ungesetzlichen Sprachenerlaß von 1888 zurück. Die Politik der letzten zehn Jahre habe Bankerott gemacht. Redner billigt die dänische Agitation keineswegs, meint aber, das Ausweisungsrecht dürfe nur gegen Ausländer angewendet werden, nicht aber sei es sein Zweck, Ausländer auszuweisen, um Inländer zu schädigen.

Abg. Hänel schließt unter lebhaftem Beifall: „Man spricht von Energie und Schneidigkeit. Wahre Energie muß sich mit Gerechtigkeit und mit richtiger Schätzung des Menschenthums paaren, denn Gott hat die Menschen geschaffen nach seinem Bilde und will nicht, daß die Menschen nach dem Belieben der Bureaukratie und wechselvollen Politik des Streberthums behandelt werden.

Abg. **Tiedemann-Bromberg** (Reichsp.) dankt namens seiner Partei der Regierung für die Maßregeln, indem er auf Grund seiner Erfahrungen als ehemaliger Polizeichef in Flensburg die Gefährlichkeit der dänischen Agitation schildert.

Auch Abg. **v. Levetzow** (cons.) ist mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden, da es sich um eine Agitation handele, welche die Integrität Preußens und Deutschlands bedrohe.

Abg. **Liebknecht** (Soc.) verurtheilt die Ausweisungen als eine Skandal; nur durch absolute Freiheit werde man andere Nationalitäten gewinnen.

Abg. **Tönnies** (nat.-lib.) tritt als geborener Schleswig-Holsteiner für die Maßregeln ein, wird aber von einem harten Mißgeschick betroffen, er kann nämlich die Rede nicht beendigen, weil er, entgegen den Vorschriften der Geschäftsordnung, seine Rede abliest trotz wiederholter Unterbrechungen durch den Präsidenten. Schließlich verläßt er unter schallendem Gelächter des Hauses die Tribüne.

Abg. **Lieber** (Centr.) vertritt im Gegensatz zum Reichskanzler die Auffassung, daß die Angelegenheit zur Competenz des Reiches gehört. Es müßte die Möglichkeit bestehen, gegen einen Einzelstaat vorzugehen, dessen Maßregeln uns ja in Verwicklungen mit dem Auslande bringen könnten, worunter die Deutschen im Auslande zu leiden hätten. Und die Ehre und die Interessen der Deutschen im Auslande zu vertreten, sei die vornehmste Aufgabe des deutschen Reichstages. Die Ausweisungen bekämpft Redner. Dem Fremdling, den man beherbergt, solle man seine Muttersprache lassen. Himmelschreiend sei die Einmischung preußischer Richter in das Erziehungsrecht dänischer Eltern in Schleswig-Holstein. Redner schließt mit der Mahnung: Es müsse nach Recht und Gerechtigkeit verfahren werden.

Morgen wird die Debatte fortgesetzt.

— **Auch in der Budgetcommission des Reichstages wurde heute des Todes Faures gedacht, und zwar durch den Kriegsminister v. Goßler, der für die Erhöhung des Etats der Grenzbataillone plaidirte und dabei sich dahin äußerte, daß Faures Tod die ganze Lage aufs neue unsicher erscheinen lasse.**

Berlin, 18. Februar.

Im Reichstage wurde heute die Besprechung der Interpellation Johannsen fortgesetzt.

Abg. **Lenzmann** (freis. Volksp.) führt aus, wenn die Regierung dem Reichstage das Recht abspreche, sich mit der Ausweisungsfrage zu beschäftigen, so sei das ein weiterer Schritt, das Ansehen und die Competenz des Reichstages herabzusetzen. Die Erörterungen im Abgeordnetenhause genügen uns nicht, nur im deutschen Reichstage kann die Angelegenheit mit dem nöthigen Ernst behandelt werden. Der nationalliberale Abg. Sattler hat im Abgeordnetenhause den Gegnern der Ausweisungsmaßregeln die nationale Gesinnung abgesprochen. Wir hier im Reichstage verbitten uns solche Verunglimpfungen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 18. Februar.

Die Schlachtvieh- und Fleischbeschau-Vorlage.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge wird die vom Bundesrathe genehmigte Vorlage betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau unverzüglich dem Reichstage zugehen. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, regelt die Vorlage die Schlachtvieh- und Fleischbeschau im wesentlichen auf folgender Grundlage einheitlich für das Reichsgebiet: Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde, deren Fleisch für den menschlichen Genuß bestimmt ist, unterliegen vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung, die sich bei Schweinen auch auf Trichinen erstreckt. Für die Durchführung der Fleischbeschau werden Fleischbeschaubezirke mit der erforderlichen Anzahl von Beschauern gebildet; das als zum menschlichen Genusse tauglich befundene Fleisch wird ohne weiteres zum freien Verkehr zugelassen, untaugliches wird von der Polizeibehörde beseitigt, bedingt taugliches unterliegt dem Declarationszwange. Aus dem Auslande eingehendes Fleisch warmblütiger Thiere, ausgenommen Federvieh und Wildpret, wird zum freien Verkehr nur zugelassen nachdem es die amtliche Untersuchung im Inlande passirt hat. Je nach dem Ausfall der Untersuchung wird das ausländische Fleisch wie das inländische behandelt. Das Ergebniß der Fleischbeschau wird an dem Fleische in einer für das ganze Reich gleichmäßigen Weise kenntlich gemacht. Verschärfte Bestimmungen gelten für Pferdefleisch; die Beschau wird hier nur von approbirten Thierärzten vorgenommen werden, das Fleisch darf nur unter der Bezeichnung „Pferdefleisch“ in den Verkehr gebracht werden und muß als solches bei der Einfuhr declarirt werden. Der Entwurf enthält nur die Mindestforderungen, welche für das ganze Reich gelten, die Einzelregierungen können strengere Vorschriften erlassen. Die Regelung der Entschädigungsfrage ist den Landesregierungen vorbehalten.

Der neue Gesetzentwurf scheint nur unwesentliche Abänderungen der ursprünglichen Vorlage einzuschließen. Der Vorschlag, mit der Beschau nur approbirte Thierärzte zu beauftragen, hat sich wohl als unausführbar erwiesen; man will auch „andere Personen“ zulassen, fordert aber, daß sie sich vorher einer Unterweisung und Prüfung unterziehen. Jedenfalls wird die Durchführung der Viehbeschau auf dem platten Lande mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die verhältnißmäßig wichtigsten Bestimmungen, wenigstens für den Verkehr mit dem Auslande, sind dem Bundesrathe vorbehalten. Das Gesetz stellt nur fest, daß das ausländische Fleisch nur einer amtlichen Untersuchung an der Grenze, und zwar an bestimmten Eingangsstellen, unterliegen soll; im Inlande kann eine weitere Untersuchung nur dann erfolgen, wenn es sich darum handelt, festzustellen, daß das Fleisch nicht nachträglich verdorben ist. Der Bundesrath hat auch darüber zu bestimmen, in wie weit das Fleisch, wie das die Agrarier verlangen, nur im zusammenhängenden Thierkörper oder in Stücken von bestimmter Größe und im natürlichen Zusammenhange mit inneren Organen eingeführt werden darf. Der Bundesrath ist aber auch in der Lage, Erleichterungen für die Einfuhr zu gewähren, wenn das Fleisch erfahrungsgemäß vermöge der Art seiner Gewinnung und Zubereitung nicht gesundheitsgefährlich ist.

Ueber die Tragweite aller dieser Bestimmungen wird man wohl erst aus den Verhandlungen im Reichstage Näheres erfahren, da die Conservativen alles daran setzen werden, die Vollmachten des Bundesraths zu beschränken. Die „Deutsche Tageszeitung“ arbeitet bereits vor, indem sie behauptet, der amerikanische Specialcommissar Porter habe die Aufgabe, über die amerikanische Methode bei der Zubereitung u. s. w. von Fleisch dem Reichsgesundheitsamt Aufschluß zu geben. Sie sieht darin eine „unglaubliche Naivetät!“ Vor allem hegt sie den Verdacht, daß über die Handhabung des Gesetzes zwischen den betheiligten Regierungen ein Einverständniß besteht, welches vielleicht nicht in allen Theilen ihren Wünschen entspricht. Allgemeine Bestimmungen über die Zulassung von ausländischem lebenden Vieh enthält die Vorlage nicht.

Aus den Parlamenten.

Im preußischen **Abgeordnetenhause** hat es gestern der conservative Abgeordnete Graf Limburg-Stirum für angezeigt gehalten, die Veröffentlichung des bekannten **Briefes des Reichskanzlers an den Prinzen Carolath** bezüglich seiner Candidatur im Kreise Guben zur Sprache zu bringen und zu mißbilligen. Graf Limburg-Stirum knüpfte daran die Bemerkung, daß die Liberalen in allen solchen Fällen, wo ein amtlicher Einfluß ihnen zu gute käme, sich das sehr gefallen ließen. Veranlassung zu dieser interessanten Episode gab eine Rede des Abg. Kopsch, welcher mehrerer amtlichen Einwirkungen bei den Wahlen erwähnte. Graf Limburg-Stirum trat sofort dagegen auf und meinte, wenn nicht schlimmere Dinge, als diese wenigen, bei den Wahlen vorgekommen seien, dann schließe er daraus, daß die Beamten im großen und ganzen sehr correct gehandelt hätten. Hiermit verband er nun seine Kritik des Verhaltens des Reichskanzlers und der Veröffentlichung des Inhalts des Briefes. Abg. Richert protestirte gegen die Folgerichtigkeit des Schlusses des Abg. Grafen Limburg-Stirum, daß die von dem Abg. Kopsch vorgebrachten Beschwerden die einzigen seien. Abgesehen von den Verhandlungen des Reichstages über seinen Antrag (Antrag Richert), möchte der Abg. Graf Limburg-Stirum doch erst einmal die Verhandlungen des Reichstages über die Wahlproteste, namentlich in Pommern, abwarten. Die Angriffe des Abg. Grafen Limburg-Stirum auf den Prinzen Carolath und den Reichskanzler wies der Abg. Richert sehr energisch zurück. — Wir möchten dem noch hinzufügen, daß Prinz Carolath den Brief des Reichskanzlers garnicht einmal veröffentlicht hat. Es war nur die Thatsache mitgetheilt, daß Fürst Hohenlohe die Wiederwahl des Prinzen Carolath, der den Wahlkreis seit lange vertrete, persönlich wünsche. Da kam bekanntlich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ die Behauptung, der Kanzler habe so etwas garnicht thun können, da er den Wahlbrief des Grafen Posadowsky betreffend die Sammlung gelesen und gebilligt habe und Prinz Carolath kein Candidat dieser Sammlung sei. Mit Bezug hierauf hatte Fürst Hohenlohe von Paris aus telegraphirt, daß „ein Unberufener“ jene Ausführungen in der „Nordd. Allg. Ztg.“ gemacht habe.

Die gestrige Verhandlung des **Reichstags** über die **Ausweisungen** hat entschieden Eindruck gemacht. Die Rede Hänels war eine glänzende Leistung. Ein großer Theil der Anwesenden hörte aufmerksam zu, obwohl der Redner über zwei Stunden sprach. Die Ausführungen Hänels mußten um so mehr fesseln, als sie aus dem Munde eines Mannes kamen, der in den vordersten Reihen für das Deutschthum in den Herzogthümern und für die Zugehörigkeit von ganz Schleswig-Holstein zu Deutschland seit 40 Jahren und schon zu einer Zeit gekämpft hat, als das noch nicht gefahrlos und noch keine Deckung durch eine starke deutsche Macht gegeben war. Auch die Rede Liebers, der Hänel in allen Hauptpunkten — Competenz, Sprachenfrage etc. — durchaus zustimmte, machte Eindruck. Damit waren die Anschauungen der großen Majorität des R[illegible]stages zum Ausdruck gebracht und man kann nur wünschen, daß, wie die Aeußerungen des Oberpräsidenten v. Köller gegenüber dem Landwirth Hansen schließen lassen, wir baldigst wieder zu normaleren Verhältnissen kommen.

Neue Kämpfe auf den Philippinen.

Einer Depesche der „Times“ aus Manila zufolge hat Donnerstag Vormittag in der Nähe von Manila ein Gefecht stattgefunden. Die Eingeborenen rückten von Paleros aus vor und griffen die Amerikaner in ihrer Stellung an. Die Eingeborenen zogen sich, nachdem ihr Angriff dreimal abgeschlagen war, zurück und nahmen ihre Todten und Verwundeten mit.

Wie sich der Feldzug auf den Philippinen weiter gestalten soll, darüber giebt folgendes Telegramm Aufschluß:

Washington, 18. Febr. Die Regierung beschloß die Jurisdiction über die gesammten Philippinen schleunigst auszudehnen. Dieser Beschluß involvirt die **Nothwendigkeit eines Seefeldzuges**, der beginnen soll, sobald die unterwegs befindlichen Kanonenboote in Manila ankommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 17. Febr.** Ueber das angebliche anarchistische **Bombencomplot gegen Kaiser Wilhelm** in Alexandrien können die Acten nunmehr als geschlossen angesehen werden. Es bestätigt sich, daß der mit der Untersuchung betraute italienische Consul einen Anschlag auf die Person des Kaisers Wilhelm für ausgeschlossen erklärt. Ferner enthält die in Alexandrien erscheinende „Reforme“ vom 1. Februar folgende Mittheilung: „Auf Anordnung der Prüfungskammer des italienischen Consulargerichtes werden die dreizehn in der Anarchistenangelegenheit verhafteten Personen wegen unerlaubter Verbindung oder wegen Herstellung und Verbreitung anarchistischer Schriften angeklagt. Die Prüfungskammer schließt jeden Anschlag gegen den deutschen Kaiser aus und erklärt, gegen Mario Bazzani wegen Vorspiegelung eines Verbrechens einzuschreiten. Sie unterbreitet die Prozeßacten dem zuständigen Staatsanwalt bei dem Berufungsgericht in Ancona.“

* **[Eine Absage.]** Als eines der Staatsmittel zur Abhilfe der **Leutenoth** haben bekanntlich die Agrarier im Abgeordnetenhause verlangt, die Eisenbahnverwaltung solle während der **Erntezeit keine Arbeiten ausführen** lassen. Darauf hat nun die Eisenbahnverwaltung erklärt, daß sie sich auf Vorschläge dieser Art nicht einlassen kann. In erster Linie müsse die Eisenbahnverwaltung darauf bedacht sein, die großen Aufgaben zu erfüllen, welche an sie gestellt werden. sie könne deshalb weitergehenden Wünschen unmöglich entsprechen.

Kiel, 18. Febr. Heute haben sämmtliche Stahlformer der hiesigen Howald'schen Werke die Arbeit niedergelegt.

Coloniales.

* **[Ueber die Zustände an der Grenze von Uganda und dem deutsch-ostafrikanischen Gebiet]** wird der Münchener „Allg. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

Die Unruhen in **Uganda** seitens der aufständischen Sudanesen und des entflohenen Königs Mwanga dauern — trotz englischer Ableugnungen — fort Nach den soeben in Dar-es-Salaam zur Küste gelangten Nachrichten herrscht in Mengo und Umgegend völlige Anarchie; Mord und Brandstiftungen sind an der Tagesordnung und beunruhigen selbst die Bewohner entlegener Gebiete so nachhaltig, daß dort eine Völkerwanderung im kleinen stattfindet. Zahlreiche Stämme haben z. B. den Stationschef von Bukoba ersucht, ihnen im deutschen Gebiet Land zur Niederlassung anzuweisen. Diesem Ersuchen wurde fast in allen Fällen stattgegeben, nachdem sich jene Auswanderer zur Auslieferung aller in ihrem Besitz befindlichen Hinterladergewehre entschlossen hatten. Den deutschen Stationen erwachsen aus diesen Unruhen große Belästigungen, sie sind gezwungen, fast ununterbrochen Expeditionen nach den Grenzgebieten zu unternehmen, um Uebergriffe der Waganda zu hindern oder zurückzuweisen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 18. Februar

Wetteraussichten für Sonntag, 19. Februar,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Milde, vielfach bedeckt mit Regen und Nebel.

* **[Ende eines Marine-Veteranen.]** Wie wir schon gestern kurz berichteten, ist das bisherige Vermessungsschiff „**Albatroß**“, ein s. Zt. auf unserer Kriegswerft gebautes Fahrzeug, in Folge seines hohen Alters aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen worden

Der „Albatroß“ lief am 11. März 1871 vom Stapel, nachdem der Kiel zu dem Schiff im Dezember 1869 gelegt worden war. Das Schiff hat seiner Bauwerft während seiner langen Thätigkeit in der Flotte alle Ehre gemacht. Mit dem „Albatroß“ lag hier gleichzeitig das Schwesterschiff „Nautilus“ auf der Helling, der indessen bereits im Jahre 1897 aus den Flottenlisten gestrichen worden ist. Beide Schiffe wurden seiner Zeit als Kanonenboote erster Klasse bezeichnet; später wurden sie zu kleinen Kreuzern umgetauft, um dann endlich als „Specialschiffe“ oder „Schiffe zu besonderen Zwecken“ aufgebraucht zu werden. Wie in damaliger Zeit alle für den Auslandsdienst bestimmten Fahrzeuge war auch der „Albatroß“ noch völlig aus Holz gebaut. Von den zahlreichen Auslandsreisen des „Albatroß“ sind besonders vier hervorzuheben, auf welchen das schmucke Fahrzeug die Flagge in allen Welttheilen gezeigt hat. Vom Oktober 1872 bis zum Frühjahr 1874 war der „Albatroß“ an den Ostküsten Amerikas, vom Mai 1874 bis zum Mai 1875 im Atlantic, vom August 1877 bis zum Frühjahr 1880 in Ostasien und vom Frühjahr 1882 bis zum Herbst 1888 endlich in den australischen Gewässern stationirt. Nachdem das Schiff nach seiner letzten Heimkehr einer größeren Ausbesserung unterzogen worden war, wurde es im letzten Jahrzehnt nur noch als Vermessungsfahrzeug verwendet, indem es die Sommermonate regelmäßig zu hydrographischen Zwecken in der Nordsee im Dienst war. Auch in dieser Eigenschaft hat der „Albatroß“ der Marineverwaltung noch werthvolle Dienste geleistet. Das Fahrzeug befindet sich im abgetakelten Zustande in Wilhelmshaven und soll dort verauctionirt werden.

* **[Von der kais. Werft.]** Der Ausrüstungs-Director der hiesigen kais. Werft, Hr. Corvetten-Capitän Gercke, wird, wie man aus Kiel berichtet, zu seiner Information vom 28. Februar bis 4. März auf der kais. Werft in Kiel anwesend sein.

* **[Rekrutirung pro 1899.]** Der Kaiser hat hinsichtlich der Rekrutirung des Heeres für 1899 u. a. das Nachstehende bestimmt:

Der späteste Entlassungstag für die **Reservisten** ist der 30. September 1899; das Nähere bestimmen die Generalcommandos, für die Fußartillerie die General-Inspection der Fußartillerie. Bei denjenigen Truppentheilen, welche an den Herbstübungen Theil nehmen, findet die Entlassung der zur Reserve zu beurlaubenden Mannschaften in der Regel am zweiten, ausnahmsweise am ersten oder dritten Tage nach Beendigung derselben bezw. nach dem Eintreffen in den Standorten statt. Die Mannschaften des Trains, die Oekonomie-Handwerker und die Militärkrankenwärter sind am 30. September 1899 zu entlassen.

Die Einstellung der **Rekruten** zum Dienst mit der Waffe erfolgt nach näherer Anordnung der Generalcommandos bei der Cavallerie möglichst bald nach dem 1. Oktober, jedoch grundsätzlich erst nach dem Wiedereintreffen von den Herbstübungen in den Standorten. Die Rekruten für das Fußartillerie-Regiment v. Hindersin, für die Unteroffizierschulen, sowie die als Oekonomie-Handwerker und Militärkrankenwärter ausgehobenen Rekruten sind am 3. Oktober 1899 einzustellen. Für die Rekruten aller übrigen Truppentheile setzt das Kriegsministerium den näheren Zeitpunkt der im Laufe des Monats Oktober 1899 stattfindenden Einstellung fest.

* **[Neues Aermelabzeichen beim 17. Armeecorps.]** Laut kais. Verordnung erhalten beim 17. Armeecorps die Infanterie-Regimenter und Bezirkscommandos als gemeinsames Unterscheidungszeichen fortan hellblaue Vorstöße an den Aermelpatten des Waffenrocks.

* **[Bazar-Ertrag.]** Der in den ersten Tagen dieser Woche hier abgehaltene Bazar zum Besten des St. Marien-Krankenhauses hat, wie gestern festgestellt ist, diesem Wohlthätigkeits-Institut einen Reinertrag von 8350 Mk. geliefert.

* **[Colonialverein.]** Die Abtheilung Danzig der deutschen Colonialgesellschaft hielt gestern Abend im Festsaale des Danziger Hofs eine von Damen und Herren sehr gut besuchte Sitzung ab, die der Vorsitzende, Herr Dr. v. Bockelmann, mit geschäftlichen Mittheilungen eröffnete. Im Anschluß daran hielt Herr Oberlehrer Dr. Paape, vom Kadettenhause zu Köslin, einen anregenden Vortrag über das Thema „Unser Nachbar im Osten“.

In der Einleitung betonte Redner, daß die Verhältnisse in Rußland vielfach falsch beurtheilt würden. Man dürfe nicht über Rußland sich ein Urtheil bilden, wie es etwa in Ost- und Westpreußen herrsche, wo man Rußland nach Land und Leuten an der russischen Grenze beurtheile. Auch Petersburg sei noch nicht Rußland wie etwa Paris Frankreich und werde seinen Rang als Residenz in absehbarer Zeit wieder an Moskau abtreten müssen. Rußland zerfalle in vier Zonen. 1) Die Tundrenzone, welche von einer großen Ebene südlich des Eismeeres gebildet werde, 2) die Waldzone, in denen die Tanne, Fichte, Birke und Eiche vorkommt, während die Buche im eigentlichen Rußland von der Linie Königsberg bis Odessa nicht mehr anzutreffen ist. In dieser Waldzone findet sich oft Meilen weit kein einziges Gehöft und eine Verpflegung von Truppenmassen in dieser Zone bietet zu Kriegszeiten unendliche Schwierigkeiten. 3) Die Getreidezone, die sich in einem 70—80 Meilen breiten Gürtel von der Grenze der Karpathen bis zum Ural erstreckt, das Gebiet der schwarzen Erde. Die Modererde ist in diesem Gebiet 15—20 Fuß tief und stellt ein Product der Rasenbildung dar. Der russische Bauer erntet von dem überaus fruchtbaren Boden hundertfältige Frucht, ohne jemals Dünger zu verwenden. 4) Die Steppenzone, in der sich auch noch Schwarzerde findet, die aber wegen des spärlichen Regens zum Ackerbau wenig zu benutzen ist. In dieser Zone haben sich Deutsche angesiedelt, Tiefbrunnen gegraben und weite Strecken urbar gemacht. Die furchtbare Holzverschwendung in Rußland hat das Verschwinden des Waldes in dieser Gegend und damit das Aufhören der Niederschläge hervorgerufen. Der Uralfluß, der 1769 noch neun, 1820 noch fünf Mündungen hatte, kann jetzt nur noch eine Mündung mit 75 Centim. Tiefe aufweisen, so daß die Befürchtung nahe liegt, er werde mit der Zeit das Meer nicht mehr erreichen. Da es in der Steppenzone keine Steine giebt, so hat man hier die Straßen aus Balken angefertigt, deren Reparatur ganze Wälder verschlang. Auch der Umstand, daß der russische Bauer in dieser Gegend Schuhe aus Lindenbast trägt und jeder einzelne etwa 50—70 Linden im Jahre für sein Schuhwerk verbraucht, hat mit dem Waldbestand sehr aufgeräumt. Die Temperatur in Rußland ist außerordentlich, sie erreicht im Sommer 34 Grad, während der Winter sich durch ungeheure Kälte kennzeichnet. Der harte Winter erleichtert aber den Verkehr. Auf Schlitten schaffen die Astrachaner Fischer ihre Beute bis nach Petersburg und das Geflügel kommt in gefrorenem Zustande von Sibirien herüber. Es ist die billigste Zeit für den Haushalt, weil die beste für den Verkehr. Daß Napoleon I. in der Winterszeit mit seinem Heer zu Grunde ging, lag nach Ansicht Redners darin, daß er es nicht, wie der Große Kurfürst versuchte, mit seiner Armee die zugefrorenen Wasserflächen zum Marsch zu benutzen. Rußland hatte 1722 14 Millionen russische Einwohner, in der ersten Zeit der russischen Geschichte dürften dagegen die Russen nur einige Hunderttausende gezählt haben, heute hat Rußland 100 Mill. Einwohner, 75 Mill. Russen und 2 Mill. Deutsche. Daß im Alterthume sich keine Nachricht von der Existenz des russischen Volkes findet, rührt daher, daß die eigentlichen Russen rings von anderen Völkerschaften eingeschlossen waren. Auch noch im Mittelalter bestand dieser Ring von anderen Völkerschaften um das eigentliche russische Volk. — Redner ging dann zur Geschichte Rußlands über, die er in großen Zügen packend darzustellen wußte. Dabei verfocht er die von russischen Geschichtsschreibern bis aufs Aeußerste bekämpfte Ansicht, daß der russische Staat von Scandinaviern gegründet sei. Als Beweis dafür führte er die zur byzantinischen Zeit vorkommenden nordischen Namen der Stromschnellen des Dnjepr an. Von der Einführung des Christenthums, die 988 durch die byzantinische Prinzessin Anna erfolgte, meinte der Vortragende, daß sie auf das Gemüth der gewöhnlichen Bevölkerung wenig Einfluß gewonnen habe, welche Behauptung er mit drastischen Beispielen aus der Neuzeit belegte. So kommt es vor, daß der Petersburger Droschkenkutscher, der von der Polizei notirt worden, wenn er nach Hause kommt, den heiligen Ladislaus in seiner Andacht vor dem Heiligenbilde einfach einen „Schweinhund“, (sit venia verbo!) nennt, weil er ihn nicht besser vor dem Eingreifen der Polizei beschützt habe. Besonders ließ sich Redner die Schilderung des mongolischen Ansturmes auf Rußland, dem dieses Land 1224 unter Dschingis-Chan erlag, sowie der darauf folgenden 300jährigen Leidenszeit angelegen sein. Die Russen wurden in dieser Zeit in solch ungeheuren Mengen als Sklaven nach der Levante verkauft, daß ein Grieche fragen konnte, ob es möglich sei, daß es in Rußland überhaupt noch Menschen gebe. Erst Iwan III. vernichtete 1480 das mongolische Chanat der goldenen Horde und sein Nachfolger Iwan IV. der Schreckliche warf 1552 den letzten Rest des Mongolenthums, das Chanat Kasan endgiltig nieder. Als Folge jener Tartarenherrschaft bezeichnete Redner das räuberische Wesen der russischen Bevölkerung, die Corruption der Bureaukratie und den Hang zur Grausamkeit bei russischen Herrschern. Für letzteren Punkt mußten Iwan IV. und Peter der Große als Zeugnisse dienen. Durch den Antagonismus Schwedens und Polens einerseits und Preußens und Oesterreichs andererseits gelang es Rußland nach den Reformen des „Antichrist“ Peters des Großen, sich zu einer Großmacht emporzuschwingen. Was den Charakter der Russen anbelangt, so besitzen sie ein heiteres, sorgloses Wesen, wie es die Griechen des klassischen Alterthums hatten, und großen Hang zur Geselligkeit, worin sie den Franzosen ähneln. Jedenfalls sind sie das liebenswürdigste Volk der Welt. In der Gesellschaft kennt man keine Titel, man redet sich vielmehr mit dem Vornamen an oder mit dem Vornamen des Vaters. Selbst den Zaren würde man nicht mit Majestät in Gesellschaft anreden, sondern als Nicolaj Alexandrowitsch. Auch in der Trunkenheit verliert der Russe nie die Gemüthlichkeit, er fühlt sich in diesem Zustande veranlaßt, jeden Menschen abzuküssen und mit ihm Brüderschaft zu trinken. Die Gastwirthe haben an Feiertagen in Folge dieser Leidenschaft von ihren Stammgästen viel zu ertragen. An Gewissenhaftigkeit und Arbeitsfreude steht der Russe dem Deutschen nach. Zu Posten, die große Gewissenhaftigkeit erfordern, nimmt man daher auch heute noch mit Vorliebe Deutsche. Einen Schulzwang giebt es in Rußland nicht, in Folge dessen ist die Zahl der Analphabeten sehr groß. Die Liebe zu Musik und Gesang ist im russischen Volke ganz besonders ausgeprägt. In Fragen der Sittlichkeit nimmt der Russe noch eine ziemlich niedrige Stufe ein. Jeder Russe, der zur Stadt kommt, hält sich neben seiner Gattin, die auf dem Lande zurückbleibt, noch eine illegitime Frau. Die Kinder aus diesem Verkehr kommen ins Findelhaus, wo sie anstandslos, ohne nach den Eltern zu fragen, aufgenommen werden; doch sterben etwa 80 von 100 dieser Findelkinder, da es für die vielen Findlinge keine genügende Anzahl Ammen giebt. Redner beschäftigte sich dann eingehend mit den Lebensverhältnissen der russischen Arbeiter, ihrer Genügsamkeit und ihrer Vorliebe für lange Stiefel und silberne Cigarettenetuis, ihrer einfachen Kleidung, ihren Streiks etc. Der russische Soldat ist tapfer und großmüthig. Er besitzt eine erstaunliche Ausdauer, erträgt ohne Murren die schwersten Strapazen und befolgt unbedingt die Anordnungen seiner Offiziere. Nach Ansicht des Vortragenden soll aber die russische Armee nicht fähig sein, Schlachten, wie sie 1866 und 1870 die preußische Armee geschlagen hat, zu liefern, weil dem Russen der Trieb der Selbstthätigkeit und die Initiative fehlt. Wenn die Offiziere gefallen, sind die Truppen sofort eine führerlose Masse, denn kein Mann würde vorspringen und die Führung übernehmen. Redner schilderte darauf die nachtheiligen Folgen, welche die plötzliche Aufhebung der Leibeigenschaft (9. Februar 1861) gehabt hat. 60 Millionen Menschen seien dadurch auf eigene Füße gestellt worden und der Adel habe sein halbes Vermögen verloren. Die Quelle des Nihilismus sei die Verschmelzung des Beamtenstandes, der früher nur aus Adligen bestand, mit den Elementen des Volkes geworden. Das Volk, das früher die größte Hochachtung vor den Beamten gehabt, konnte nun das schamlose Gebahren derselben beobachten. Der Nihilismus setzt sich heute in Rußland aus den Elementen der Intelligenz zusammen, aus Studenten, Journalisten, Offizieren und Beamten.

Redner befaßte sich dann mit dem in Rußland seit Aufhebung der Leibeigenschaft genährten Haß gegen das Deutschthum und mit der Presse, welche den panslavistischen Gedanken aufgriff. Dabei erwähnte er die humoristisch wirkende Thatsache, daß auf dem Slavencongreß 1867 die verschiedenen Völker in deutscher Sprache verhandeln mußten, um sich zu verständigen. Auch schilderte Vortragender, wie die deutsche „Petersburger Ztg.“ unter Leitung des Redacteurs Meyer-Waldeck gegen den nationalen Fanatismus der russischen panslavistischen Presse erfolgreich Front gemacht habe. Heute zähle der Panslawismus in Rußland nur einige Hunderte von Anhängern, aber die Umtriebe der panslavistischen Presse hätten doch den nationalen Dünkel der Russen geweckt. Uebrigens habe sich die Fehde weniger gegen Deutschland als solches, als gegen die thatsächlich in den russischen

Ostseeprovinzen bevorzugten deutschen gerichtet. Seit 1880 sei Rußland ein Industriestaat. Besonders begünstigt sei die Industrie worden durch die russischen Schutzzölle 1887—91, die Arbeiterschutzgesetzgebung, die Hebung der Hausindustrie und durch die Einführung des Zonentarifes am 1. Dezember 1894. Unter Hinweis auf die Weinproduction im Kaukasus, die Naphtaindustrie in Baku, die Steinkohlenlager in Lodz, die reiche Fülle der Mineralien, der Getreide- und Holzarten, der Früchte wie Citronen, Orangen, Thee und Tabak glaubte Redner, die Zeit sei nicht mehr fern, wo Rußland die Industrieerzeugnisse Deutschlands entbehren könne und trat, um einer Erdrückung Deutschlands durch Rußland vorzubeugen, lebhaft für ein Wirthschaftsbündniß mit Belgien und Holland ein und für Fortsetzung der jetzigen Colonialpolitik.

Mit einer Schilderung Petersburgs schloß der beifällig aufgenommene Vortrag, nach welchem Herr v. Bockelmann eine vom Herrn Oberpräsidenten geschenkte Banane vorwies und erklärte.

[Westpreußischer Reiter-Verein.] Im „Holländischen Saale" des Hotels „Danziger Hofes" fand heute Vormittag eine Vorstandssitzung des westpreußischen Reiter-Vereins statt, zu der auch dessen Vorsitzender, Herr Oberst und Flügel-Adjutant Mackensen, hier eingetroffen war. Nachmittags folgt die Jahres-General-Versammlung des Vereins.

* **[Kriegsschule Danzig.]** Am 23. Juli 1899 beginnt auf der hiesigen Kriegsschule ein neuer Cursus, der am 23. März 1900 schließt.

* **[Neue Fabrikanlage in Danzig.]** Die Begründung einer **Fabrik für Herstellung von Wagenachsen** in unserer Stadt ist nunmehr beschlossen worden und zu diesem Zwecke das neben der Waggonfabrik bei Legan belegene Grundstück des Herrn Kaufmann Abraham für 240000 Mk. käuflich erworben worden. Mit dem Unternehmen beschäftigen sich 12 der namhaftesten, zum Theil rheinländischen Werke, die schon mit der Fabrikation von Wagenachsen beschäftigt sind und eine Gesellschaft mit beschränkter Haftpflicht bilden wollen, die bereits im Entstehen begriffen ist. Unsere junge Industrie erhält also wieder einen neuen erfreulichen Zuwachs.

□ **[Der Provinzial-Verein für innere Mission]** hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Herrn Consistorialpräsidenten Meyer im Sitzungssaal des Consistoriums eine gemeinschaftliche Sitzung des engeren Vorstandes, der Synodalvertreter für innere Mission und der Vorsitzenden der Zweigvereine ab. An derselben nahmen u. a. die Herren Oberpräsident v. Goßler, Generalsuperintendent D. Döblin, Pfarrer Ebel-Graudenz, Pfarrer Stengel-Bartholomäi, Commerzienrath Claassen, Landesbaurath Tiburtius, Pfarrer Collin-Güttland, Superintendent Dr. Claaß-Praust, sowie die meisten Synodal-Vertreter für innere Mission aus den einzelnen Synoden Theil.

Für die Jahresversammlung war Thorn in Aussicht genommen, doch wurde aus mehreren Gründen für dies Jahr von Thorn abgesehen, und es will der Verein im Jahre 1900 dort sein Jahresfest begehen. Im Jahre 1899 wird die Jahresversammlung in Danzig am 30. und 31. Mai stattfinden. Am 30. Mai Nachmittags 2½ Uhr ist Sitzung der Synodal-Vertreter, bei welcher der Vereinsgeistliche Herr Pastor Scheffen über das Thema sprechen wird: „Welche Fingerzeige giebt uns die neu erschienene Statistik der inneren Mission in Westpreußen?" Nachmittags ist Festgottesdienst in der St. Katharinenkirche; die Predigt hält Herr Pastor Dr. Lepsius-Berlin. Abends ist Familienabend im St. Barbara-Gemeindehause, bei welchem die Herren Generalsuperintendent Döblin und Pfarrer Ebel sprechen werden. Am 31. Mai Morgens ist Conferenz der westpreußischen Jünglingsvereine im Jünglingsheim. Bei der Generalversammlung am Vormittag wird das Thema behandelt: „Die rechte Pflege der christlichen Gemeinschaft". Mit dem Jahresfest wird die Jahresversammlung des „Vorstände-Verbandes evangelischer Jungfrauen-Vereine in Deutschland" verbunden. Die Versammlungen desselben finden am 31. Mai und 1. Juni in Danzig statt. Als Themata sind in Aussicht genommen: 1. „Wort Gottes und Gebet, ihre Stellung und Bedeutung im Leben der Jungfrauen-Vereine". 3. „Die Dienstbotenfrage in Stadt und Land". In denselben Tagen wird in Danzig die Generalversammlung des westpreußischen Pfarrer-Vereins abgehalten und zwar am 30. Mai Vormittags. Am 29. Mai Abends wird auch Herr Pastor Lepsius-Berlin, der Leiter des armenischen Hilfswerks über diese Arbeit einen Vortrag halten. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der in Aussicht genommene Besuch der westpreußischen Jungfrauen-Vereine durch eine Vertreterin des Vorstände-Verbandes aus Berlin. Fräulein Müller gedenkt im April die Jungfrauenvereine in Westpreußen, deren es 70 giebt, für zwei bis drei Wochen zu bereisen. Damit wird das Jahresfest des, unter Leitung des Herrn Pfarrer Gürtler stehenden, Marienburger Jungfrauen-Vereins und eine Conferenz in Marienburg verbunden. — Herr Pastor Scheffen berichtete sodann über die Statistik der inneren Mission in Westpreußen. Das vom Provinzial-Verein herausgegebene Buch wird im April im Verlag der Evangelischen Vereinsbuchhandlung erscheinen. Im Vorwort giebt Herr Pfarrer Ebel einen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung der inneren Mission in Westpreußen. Die eigentliche Statistik bringt die Zusammenstellung der einzelnen Werke der inneren Mission und verwandter Bestrebungen mit jedesmaligen orientirenden Uebersichten. Im einzelnen werden behandelt: 1) Fürsorge für Kinder, 2) Fürsorge für die heranwachsende Jugend, 3) Fürsorge für wandernde und heimathfremde Bevölkerung, 4) Hebung christlichen und kirchlichen Sinnes in den Gemeinden, 5) Kranken-, Siechen- und Armenpflege, 6) Bekämpfung einzelner besonderer Nothstände, 7) christliches Schriftenwesen. — Im Laufe des Sommers sollen in verschiedenen Synoden der Provinz Predigt- und Vortragsreisen gehalten werden, bei denen über die Arbeiten der inneren Mission gesprochen wird.

Außer mehreren internen Angelegenheiten des Vereins wurde zum Schluß über einige Unterstützungsgesuche verhandelt. Folgende Beihilfen wurden bewilligt: Für das Waisenhaus in Culm 100 Mk., für die Arbeiten der inneren Mission in Heubude 100 Mk., für die Diakonissen-Stationen in Gr. Zünder und Zempelburg je 100 Mk., für das Confirmanden- und Waisenhaus in Sampohl 100 Mk., für das Luisenheim in Schidlitz und das Magdalenen-Asyl in Ohra je 150 Mk.

Nachmittags fand ein gemeinsames Mittagessen im Restaurant zum „Luftdichten" statt.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 11. bis 17. Februar wurden geschlachtet: 30 Bullen, 54 Ochsen, 58 Kühe, 180 Kälber, 273 Schafe, 819 Schweine, 13 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 195 Rinderviertel, 157 Kälber, 23 Schafe, 7 Ziegen, 160 ganze und 8 halbe Schweine.

* **[Gebühren der Medizinalbeamten.]** Eine sehr interessante und schon seit langer Zeit viel umstrittene Frage hat das Reichsgericht unterm 5. v. M. endlich endgiltig entschieden. Nach dem Gesetz vom 9. März 1872 steht nämlich den Medizinalbeamten für medizinal- oder sanitätspolizeiliche Verrichtungen, welche sie im allgemeinen staatlichen Interesse an ihrem Wohnorte oder innerhalb einer Viertelmeile von demselben zu vollziehen haben, außer ihrer etatsmäßigen Besoldung keine andere Vergütung aus der Staatskasse zu, als eine Entschädigung von 1,50 Mk. Fuhrkosten für jede Amtshandlung. Dagegen sind sie den Gemeinden gegenüber eine Gebühr bis zu 15 Mk. — abgesehen von den Fuhrkosten — zu fordern berechtigt, wenn ihre Thätigkeit für solche ortspolizeiliche Interessen in Anspruch genommen wird, deren Befriedigung den Gemeinden gesetzlich obliegt. Nachdem nun in Folge des Gesetzes vom 20. April 1892 der Staat in denjenigen Stadtgemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung von einer königlichen Behörde geführt wird, alle durch diese Verwaltung entstehenden Ausgaben übernommen hat, weigerte sich der Fiscus auf Grund der obenerwähnten Bestimmung, den Medizinalbeamten für ihre im ortspolizeilichen Interesse vorgenommenen Verrichtungen die ihnen früher den Gemeinden gegenüber zustehenden Gebühren zu zahlen und billigte ihnen auch in diesen Fällen nur die Fuhrkosten neben ihrer bisherigen Besoldung zu. Das Reichsgericht hat jedoch nunmehr dahin erkannt daß mit dem Gesetze vom 20. April 1892 die Verpflichtung zur Zahlung der vollen Gebühren in den erwähnten Fällen auf den Staat übergegangen ist, so daß also die Medizinalbeamten in Städten mit königlicher Polizeiverwaltung bei Verrichtungen im ortspolizeilichen Interesse dieselben Gebühren wie früher zu verlangen berechtigt sind, nur mit dem Unterschiede, daß diese nicht mehr von den Stadtgemeinden, sondern vom Staate zu zahlen sind.

b. **[Communalbeamten-Verein.]** Der Sängerchor des Communalbeamten-Vereins feierte gestern im großen Saale der Gambrinushalle sein Stiftungsfest. Der ebenfalls zu dieser Feier erschienene Vorsitzende des Vereins, Herr Oberinspector Wietzke, hielt eine Begrüßungsrede namens des Vereins.

y. **[Danziger Techniker-Verein.]** Der Verein hielt gestern Abend im Saale des „Kaiserhofes" seine Hauptversammlung ab, welche gut besucht war. Nach dem in derselben erstatteten Jahresbericht zählt der Verein zur Zeit 45 Mitglieder. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurde dieser mit Ausnahme des Schriftführers, als welcher Herr Heise gewählt wurde, wiedergewählt.

● **[Verein für weibliche Angestellte in Handel und Gewerbe.]** Gestern Abend fand die zweite, ebenfalls gut besuchte Versammlung in der Gewerbe- und Handelsschule statt. Nach Eröffnung derselben berichtete Frl. C. Brehmer zunächst, daß sowohl Frl. Emmendörffer wie auch Frl. Hundt die Wahlen in den Vorstand abgelehnt haben. An Stelle von Fräulein Emmendörffer wurde Frl. Domke einstimmig gewählt. Für Frl. Hundt ist noch die Wahl eines außerordentlichen Mitgliedes, und zwar auf vielseitigen Wunsch die Wahl eines Geschäftsinhabers in Aussicht genommen. Ueber die am letzten Mittwoch in der Vorstandssitzung vorgenommene Aemtervertheilung wurde bekannt gemacht, daß zur ersten Vorsitzenden Fräulein C. Brehmer, zur zweiten Vorsitzenden Frl. Krüger, als Schriftführerin Frl. Solger, als Stellvertreterin Frl. M. Domke, als Kassenführerin Frl. Emmersleben, als deren Stellvertreterin Frl. Heinrichsdorff und Frl. H. Eberlein als Vorsitzende des Beiraths gewählt worden ist. — Allgemeine Freude erweckte unter den Mitgliedern die Bekanntmachung der wirthschaftlichen Vortheile, wie die von der Theaterdirection bewilligte Ermäßigung der Theater-, sowie die von der Actiengesellschaft „Weichsel" ebenfalls verbilligteren Fahrbillets. Ferner hat das photographische Atelier von H. Grosse sich bereit erklärt, für Mitglieder dieses Vereins Aufnahmen zu bedeutend ermäßigteren Preisen auszuführen. — Zum Schluß erfolgten noch mehrere Einzeichnungen neuer Mitglieder.

⊙ **[Besichtigung der elektrischen Centrale.]** Im Anschluß an den am Mittwoch von Herrn Ingenieur v. Schmidt im Bürgerverein gehaltenen Vortrag über die städtische Centrale für elektrische Beleuchtung unternahmen die Mitglieder des Vereins gestern Abend eine Besichtigung dieser sehenswerthen Anlage. Bei der großen Betheiligung von über 160 Personen mußte die Gesellschaft in drei Abtheilungen zu je 50 bis 60 Personen gruppirt werden, worauf unter Führung der Herren Director Kunath, Ingenieure Hartig und v. Schmidt die einzelnen Abtheilungen in der Centrale herumgeführt wurden. Mit der interessanten Selbstheizung der drei gewaltigen Kesselräume wurde begonnen, dann wurden die im vollsten Betriebe stehenden Betriebsmaschinen in Augenschein genommen. Eingehend und klar verständlich erklärten die Führer die Erzeugung der Elektricität, die Leitung in die Regulatoren, die Kammern, die Accumulatoren und schließlich in das eigentliche Netz der Stadt Danzig, in der zur Zeit 10000 Lampen gespeist werden. Recht belehrend war auch für viele die Erklärung des Gleichstromes, Wechselstromes und Drehstromes.

* **[Personalien bei der Post.]** Versetzt sind: die Postverwalter Glang von Raymowo nach Hochstüblau, Pyrzewski von Melno nach Weißenburg (Westpr.), die Postassistenten Dobbek von Bromberg nach Jastrow, Wehner von Bromberg nach Konitz, Witting von Neufahrwasser nach Danzig, Werr von Konitz nach Zechlau, Löffelbein von Löbau (Westpr.) nach Danzig, Kareß von Dirschau nach Riesenburg, Radeck von Großenbrau nach Danzig.

* **[Illustrirter Vortrag.]** Der „Verein Danziger Künstler in der Peinkammer" veranstaltet für Sonnabend, 25. Februar, wieder einen kunstgeschichtlichen öffentlichen Vortrag. Denselben wird unser Landsmann Herr Dr. Kämmerer aus Berlin halten, und zwar über Hans Memling, den Maler des „Jüngsten Gerichts" in unserer Marienkirche. Der Vortrag soll durch Lichtbilder illustrirt werden.

* **[Deserteur.]** Der Hilfshoboist Henkel von der 1. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 128, welcher seit dem 17. v. Mts. aus der Reiterkaserne verschwunden ist, wird nunmehr vom Regiment steckbrieflich verfolgt, da der Verdacht der Fahnenflucht vorliegt, falls H. nicht Selbstmord geübt habe.

* **[Städtisches Leihamt.]** Nach dem der heutigen Kassenrevision vorliegenden Abschlusse pro Februar cr.

			Mk.
betrug der Bestand pro Januar d. J.	23945	Pfänder, beliehen mit	170825
Während d. laufenden Monats sind hinzugekommen. .	5530	„ „ „	31401
Sind zusammen . .	29475	Pfänder, beliehen mit	202226
Davon sind in dieser Zeit eingelöst resp. durch Auction verkauft	4201	„ „ „	25285
so daß im Bestande verblieben	25274	Pfänder, beliehen mit	176285

Das Leihamt haben somit in diesem Monat im ganzen 9731 Personen aufgesucht.

* **[Unfälle.]** Der Arbeiter Franz Senkpiel stürzte gestern Abend kurz vor Neufahrwasser auf einem Neubau von einer hohen Stellung und blieb besinnungslos liegen. Er wurde per Sanitätswagen nach dem chirurgischen Stadtlazareth in Danzig gebracht, woselbst ein Rippenbruch und andere bedeutende Verletzungen festgestellt wurden. — Der Steinsetzer Albert Martsch fiel beim Absteigen aus einem Eisenbahnwagen so unglücklich, daß er sich eine Schulter ausschlug. — Der Scharwerker Johann Ellert aus Czerbienschin fiel in Folge Ausgleitens so unglücklich, daß er eine schwere Knieverletzung erlitt.

* **[Ueberfahren.]** Gestern gegen Abend wurde der neun Jahr alte Sohn Paul des Bonbonfabrikanten F., als er einem vom Vorstädtischen Graben in die Ketterhagergasse in schnellem Tempo fahrenden Milchwagen ausweichen wollte, von diesem überfahren und an den Beinen derartig verletzt, daß er in elterliche Wohnung getragen werden mußte. Der Führer des Milchwagens jagte, ohne sich um den verletzten Knaben im geringsten zu kümmern, in einem derartigen Tempo davon, daß es einem ihn verfolgenden Polizeibeamten nicht gelang, denselben einzuholen, indessen ist das Fuhrwerk erkannt und es konnte daher auch der Name des leichtfertigen Führers desselben festgestellt werden.

E. **[Unfall am Milchkannenthurm.]** Als heute Morgen gegen 7½ Uhr die Spitze eines Zuges Meldereiter, von Langgarten kommend, den Milchkannenthurm erreichte, bog ein Wagen der elektrischen Straßenbahn um denselben. Diese unerwartete Begegnung an der engsten Stelle des Weges bewirkte eine Stauung und ein Auflaufen der Reiter. Der schließende Offizier, welcher inzwischen auf die Brücke gekommen war, hielt sein Pferd zurück; da indessen der Bohlenbelag der Brücke schlüpfrig war, so glitt das Pferd mit den Hinterbeinen nach vorn aus und überschlug sich. Der Reiter fiel rücklings nach der Gleisseite vom Pferde herab und in demselben Augenblick fuhr der Wagen der Straßenbahn dicht an seinem Körper vorbei. Nur der Gewandtheit des Reiters, welcher die ihm drohende Gefahr des Ueberfahrenwerdens erkennend, mit dem linken Bein unter dem Pferde liegend, sich im letzten Augenblick mit einem energischen Ruck nach rechts warf, ist es zuzuschreiben, daß Reiter und Pferd keinen weiteren Schaden nahmen.

§ **[Messeraffaire.]** Der Arbeiter Loth gerieth in Legan mit einem Kameraden in Streit, wobei letzterer dem Loth mehrere Messerstiche beibrachte. Er begab sich in das chirurgische Stadtlazareth.

* **[Leichenfund.]** Heute Mittag wurde die Leiche eines anscheinend dem Handwerkerstande angehörigen Mannes in der Mottlau an der Schäferei herausgefischt und nach der Leichenhalle auf dem Bleihof gebracht. Man vermuthet, daß die gefundene Leiche die eines vor längerer Zeit verschwundenen Tischlers ist.

* **[Prämie.]** Dem Schneidermeister Bernhard Kowalski in Dirschau ist für Ausbildung des taubstummen Bernhard Kamrowski im Schneiderhandwerk von dem Herrn Regierungspräsidenten zu Danzig eine Prämie von 150 Mk. bewilligt worden.

* **[Der Vorstand des hiesigen Thierschutzvereins]** ersucht uns darauf hinzuweisen, daß er nächsten Dienstag wieder eine, auch den dem Vorstande nicht angehörigen Mitgliedern zugängliche Sitzung abhalten wird, in welcher hauptsächlich über den **Vogelschutz** verhandelt werden soll.

Ψ **[Kaiser-Panorama.]** Der zahlreiche Besuch dieses Instituts hat Anlaß zur Aufstellung eines zweiten Panoramas geboten, in dem am Sonnabend Berlin und das kais. Schloß, von Sonntag an Tyrol ausgestellt sein werden. Die Kaiser-Reise nach dem Orient ist nur noch wenige Tage in Augenschein zu nehmen.

△ **[Freireligiöse Gemeinde.]** Nach Beschluß der hiesigen freien religiösen Gemeinde wird im Winter an jedem dritten Sonntage im Monat statt am Vormittage die religiöse Feier Nachmittags 5 Uhr stattfinden und es fällt der Vormittagsvortrag dann aus.

Aus den Provinzen.

♂ **Marienwerder, 17. Febr.** Unserer **freiwilligen Feuerwehr**, die mit wirklich bewunderungswürdiger Umsicht und Unerschrockenheit den Brand des hiesigen **Regierungsgebäudes** bewältigt hat, ist vom Herrn Regierungspräsidenten das folgende Schreiben zugegangen:

„Dem Commando der freiwilligen Feuerwehr spreche ich für die erfolgreiche sachkundige Leitung der Löschungs- und Rettungsarbeiten bei dem heutigen gefahrdrohenden Brande des Regierungsgebäudes in voller Anerkennung der Leistungen der Feuerwehr meinen aufrichtigen Dank aus und verbinde damit die Bitte, diesen Dank auch zur Kenntniß der Betheiligten, die, jeder an seinem Platze, erfolgreiche Hilfe geleistet haben, gefälligst bringen zu wollen."

W. Elbing, 17. Febr. Die **Schichau'sche Werft** ist gegenwärtig vollauf beschäftigt. An Torpedobooten allein sind zu bauen 2 Divisionen für die deutsche Regierung (neues System), 4 Torpedojäger für Rußland (neues System), 4 Torpedoboote für Italien (neues System) und 6 Torpedoboote für Japan. Das erste Torpedoboot der ersten Division für Deutschland ist Ende Dezember cr. und die anderen Torpedoboote der 1. Division in Zwischenräumen von je 1 Monat abzuliefern. Angesichts dieser vielen Aufträge ist der bisherige Schiffbauplatz zu klein. Die Firma Schichau richtet deshalb gegenwärtig einen neuen Schiffbauplatz ein. Derselbe liegt unterhalb der alten Werft, vor der neuen Gußstahlfabrik der Firma Schichau. Dieser Platz hat bereits in früherer Zeit einmal den Zwecken des Schiffbaues gedient. Nach den demnächst beendeten Einrichtungsarbeiten gelangen hier die deutschen Torpedoboote zur Aufstellung.

Konitz, 17. Febr. Im Closet eines Wagens I. Klasse des heute Mittag hier einlaufenden D-Zuges wurde ein **Passagier erschossen** aufgefunden. Der Revolver, mit welchem der Entseelte, ein großer starker Mann, die That augenscheinlich verübt hatte, wurde noch bei ihm liegend gefunden. Die Persönlichkeit desselben konnte noch nicht festgestellt werden.

Vermischtes.

* **[Von einem ehelichen Entlassungsschein]** weiß der Gleiwitzer „Oberschles. Wanderer" zu erzählen: Die Grubenarbeiter F.'schen Eheleute zu Zaborze sind 20 Jahre lang gemeinsam durchs Leben gegangen, nur mitunter wurde der häusliche Friede durch die beiderseitige Neigung zum Alkohol gestört. Wenn der Schnapsteufel seinen Einzug ins Haus gehalten hatte, da gab es zwischen den Eheleuten Rauferei und großen Skandal. Das gemeinsame Eheleben war dem Manne nun doch überdrüssig geworden, und er gedachte, auf eine leichte Weise sich seiner Frau zu entledigen. Er schrieb einen Entlassungsschein, den er dem Amtsvorstande zur Beglaubigung zusandte. Der Schein hatte folgenden Wortlaut: „Entlassungsschein. Die Frau Emilie F. geb. W. hier ist Seit 20 Jahren bei mir in der Arbeit gewesen und hat sich gut gefürrt. Ich gebe Ihr die Volmacht von mir zu gehn wo so wiell bitt die Königl. Poliezei zu Zaborze sie zu Entlasen und ihr ein Dienstbuch zu geben." Der wackere Wasserpollake soll nicht wenig erstaunt gewesen sein, als ihm bedeutet wurde, es gehe so leicht nicht an, seine Ehefrau zu entlassen.

Düsseldorf, 17. Febr. Heute Mittag **erstach** in einer Wirthschaft der Chorsänger Weiser die Chorsängerin Lina Richter vom hiesigen Stadttheater. Der Beweggrund der That war Eifersucht.

Stockholm, 18. Februar. Das Schwedische Telegr. Bureau erhielt gestern Abend ein Telegramm des schwedischen Gesandten in Petersburg des Inhalts: Der Minister Graf Murawjew ist von dem Polizeiinspector des Norddistricts Jenisseisk am 16. Februar dahin unterwiesen worden, daß die Mittheilungen über die **Andrée-Expedition** durch nichts bestätigt sind, weder im Bezirke Jenisseisk selbst noch in dem Districte, welcher dem Grubeninspector des nördlichen Jenisseisk untersteht. Der Grubeninspector von Wilken reiste am 13. Februar nach dem Pitflusse ab um weitere Nachforschungen anzustellen.

Standesamt vom 18. Februar.

Geburten: Kaufmann Friedrich Henning, S. — Privatier Richard Tilge, T. — Generalagent Oskar Kirchner, T. — Eisenbahnschaffner-Aspirant Karl Loß, T. — Schiffbauer Richard Schultz, T. — Arbeiter Franz Reikowski, T. — Klempnergeselle Gustav Borchardt, T. — Kahneigner Julian Roßmann, S. — Steuererheber Joseph Kirschberg, S. — Bäckermeister Friedrich Lamek, S. — Königl. Eisenbahn-Stationsassistent Edwin Hubert, T. — Schiffszimmergeselle Johann Huse, T. — Schiffseigner August Hinze, S. — Schlossergeselle Franz Schultz, T. — Arbeiter Ferdinand Bahr, T. — Arbeiter Albert Buchard, T. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Ernst Jacobsohn zu Berlin und Hedwig Jacobson hier. — Dachdecker Andreas Blaszkowski hier und Johanna Wilhelmine Schneider in Heubude. — Sergeant Heinrich Wilhelm Hennig and Maria Louise Ida Meyer. — Fuhrhalter Eduard Jacob Buß und Johanne Juliane Seiler, geb. Netzkau, Sämmtlich hier. — Malergehilfe Friedrich Heinrich William Nautius und Catharina Elisabeth Bigeng, beide hier. — Landwirth Julius Robert Nähring und Wilhelmine Renate Grzenkowski, geb. Pätschke. — Comptoirist Gustav Adolf Oscar Wermbter und Johanna Valesca Renate Werner. Sämmtliche hier.

Heirathen: Tapezier und Decorateur Otto Klingbeil und Martha Tornbaum. — Fleischergeselle Gustav Schwarzrock und Auguste Fröse. — Nieter Gustav Krause und Wilhelmine Buchholz. Sämmtliche hier. — Gutsbesitzer Hermann Lickfelt zu Stuhmsdorf und Louise Blunck hier. — Außeretatsmäßiger Zahlmeister-Aspirant im Infanterie-Regiment Nr. 176 Georg Weidner zu Thorn und Margarethe Kabus hier.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Johann Fierke, todtgeb. — T. d. Eisenbahn-Schaffner-Aspiranten Karl Loß, 9 Stunden. — Zimmergeselle Johann Friedrich Ferdinand Fuchs, 69 J. — S. d. Maurergesellen Julius Korsch, 1 W. — S. d. Bäckermeisters Frierich Cameck, 5¾ Stunden. — T. d. Zimmergesellen Gustav Schistowski, 24 Tage.

Standesamt vom 17. Februar.

Geburten: Malermeister Heinrich Zilius, T. — Arbeiter Otto Hahn, S. — Tischlermeister Otto Steffens, T. — Arbeiter Adolf Kreutzer, T. — Arbeiter Johann Kraja, T. — Schlossergeselle Franz Klinkosz, S. — Sattlergeselle Michael Gorski, S.

Aufgebote: Kaufmann Wilhelm Gustav Werner Marczinske und Heinriette Amalie Hiller. — Seefahrer Franz Albert Zarrucha und Amalie Louise Krämer, geb. Sommer. — Arbeiter August Klinz und Dorothea Auguste Maschewski. — Maschinenschlossergeselle Walter Lieder und Julianna Manszewski. — Arbeiter Johann Jakob Gustav Schlitzke und Rosalie Alwine Lange. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Schneidermeister Franz Hermann Albert Giese, 69 J. — T. des Bäckergesellen Adolf Wohlfahrt, 1 J. 2 M. — S. des Arbeiters Peter Piechowski, 4 M. — S. des Schmiedegesellen Franz Strzelecki, 7 M. — Eigenthümer Johann Friedrich Lukowski, 56 J. — Unverehelichte Margarethe Emilie Martha Berendt, 17 J. 6 M. — T. des Arbeiters Ludwig Novicki, 5 M. — S. des Tischlergesellen Alexander Tybusseck, 3 M. — T. des Feuerwehrmanns Heinrich Schlicht, 11 J. 6 M.

Danziger Börse vom 18. Februar.

Weizen in matter Tendenz. Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 756 Gr. 155 M., hellbunt 734 und 740 Gr. 154 M., weiß leicht bezogen 740 Gr. 157 M., glasig 766 Gr. 160 M., hochbunt 764 Gr. 161 M., 785 Gr. 162½ M., weiß 777 Gr. 161 M., fein weiß 772 Gr. 160 M., Sommer- 750 Gr. und 766 Gr. 160 M roth 769 Gr. 159 M per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländ. 694 Gr. 133 M., 688 Gr. 135½ M., 708 136 M., 708 Gr. 137 M., 717 und 720 Gr. 138 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. oleine 621 Gr. 120 M., russ. zum Transit Futter- 89 M per Tonne. — **Hafer** flau, inländ. schw. 120, 122, 124, 124½ M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** inländ. Victoria- 175 M., polnische zum Transit mittel 116 M., Futter- 108 M per Tonne gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 3,95 M., mittel 3,90 M., mittel besetzt 3,67½ M., feine 3,70, 3,72½, 3,80 M per 50 Kilogr. bezahlt

Spiritus unverändert. Contingentirter loco 58,00 M Br., nicht contingentirter loco 38,25 M Br.

Berlin, den 18. Februar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4345 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen,** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 70—63 M.; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—59 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 50—53 M., d) gering genährte jeden Alters 46—49 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 56—60 M.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—55 M.; c) gering genährte 46—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 51—52 M.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 49—50 M.; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 46—48 M., e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 M.

1219 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 68—70 M.; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 64—66 M.; c) geringe Saugkälber 55—62 M.; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—47 M.

8721 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 56—58 M.; b) ältere Masthammel 50—54 M., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—48 M.; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8192 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 51 M.; b) Käser 51—52 M.; c) fleischige 49—50 M.; d) gering entwickelte 47—48 M.; e) Sauen 45—47 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab und hinterläßt etwas Ueberstand.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang langsam, es bleibt Ueberstand.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief schleppend und wird wohl nicht ganz geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 17. Februar. Wind: W.

Angekommen: Emily Rickert (SD.), Gerowski, Libau, leer. — Ernst (SD.), Hoye, Hamburg, Güter.

Gesegelt: Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter.

18. Februar.

Gesegelt: Coburg (SD.), Slater, Leith, Zucker. — Savona (SD.), Currie, Leith und Dundee, Zucker.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage

Grundstücksverpachtung.

Das Restgrundstück vom Danziger Haupt, Schönbaumerweide Blatt 26, mit einem Flächeninhalt von ungefähr 55 Hectar, soll für den Zeitraum von 6 Jahren und zwar für die Jahre 1899 bis einschließlich 1904, im Ganzen oder in 8 größeren Parzellen, in einem

am Sonnabend, den 4. März d. Js., Vormittags 11 Uhr,

im Schleusenmeisterhause auf dem Danziger Haupt abzuhaltenden Termine meistbietend verpachtet werden.

Die Verpachtungsbedingungen nebst zugehörigem Lageplan können im Schleusenmeisterhause auf dem Danziger Haupt und in unserm Büreau, Oberpräsidialgebäude Zimmer Nr. 25, eingesehen werden, auch können dieselben gegen Einsendung von 1 M von uns abschriftlich bezogen werden. (2189

Danzig, den 16. Februar 1899.

Königliche Ausführungs-Commission für die Regulirung der Weichselmündung.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Przybatken Band I, Blatt 6, für die unbekannten Erben des am 6. März 1898 zu Przybatken verstorbenen Gutsbesitzers **Eduard Bünemann** eingetragene, in den Gemarkungen Strasburg und Gzczuka belegene Grundstück „Vorwerk Przybatken“

am 7. April 1899, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 61, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 644,56 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 211,6760 Hectar zur Grundsteuer, mit 370 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 60, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am

8. April 1899, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden. (643

Strasburg, den 18. November 1898.

Königliches Amtsgericht.

Zoppot.

Für die hiesigen Bader werden 1200 Handtücher, 50 kl. Shirtinggardinen und 24 große Gardinen, 48 große Wolldecken, 12 Teppiche, 2 Wachsdecken gebraucht. Muster liegen bei dem Badeinspector Lienau zur Ansicht aus.

Offerten mit Preisangabe sind an die Bade-Direction zu richten. (2252

Zoppot, den 17. Februar 1899.

Die Bade-Direction.

Die Lieferung von

schwedischen Quadratsteiner

2500 Quadratmeter I. Klasse und
4500 „ II. „

soll vergeben werden. (2256

Schriftliche Offerten hierauf werden bis

Sonnabend, den 4. März cr.,

in unserem Bureau in Langfuhr, Mirchauerweg 24, woselbst die Bedingungen vorher einzusehen, auf Erfordern auch zu haben sind, entgegengenommen.

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft.
Betriebsverwaltung Danzig.

Pferdeauction in Danzig
auf dem Heumarkt.

Freitag, den 24. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr, werde ich für Rechnung des Fuhrgeschäfts **L. Kuhl-Danzig**

8 Arbeitspferde

an den Meistbietenden verkaufen. Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen 2monatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18. (1910

Mit Januar 1899 beginnt ein

Neues Abonnement

auf die



MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT FÜR KUNST UND LEBEN

JUGEND

Preis pro Quartal 3 Mk. Einzelnummer 30 Pf.

Unbekümmert um das Gezeter der Philister und Nörgler schreitet die „JUGEND“ rüstig vorwärts und erwirbt sich täglich neue Freunde überall, wo deutscher Lebensmuth und Humor eingebürgert sind:

„Froh und frei
Und deutsch dabei!“

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND“ entgegen. Die Jahrgänge 1896 bis 1898 in je zwei Bände gebunden sind zum Preise von M. 8.50 pro Band noch erhältlich, Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. Verlag der „Jugend“
(G. Hirth's Kunstverlag.)

Meyer & Gelhorn,

Langenmarkt 40. **Bankgeschäft.** Langenmarkt 40.

An- und Verkauf von Werthpapieren.

Finanzirung industrieller Unternehmungen.

Beleihung von Effecten und Hypotheken-Documenten.

Annahme von Baareinlagen unter bestmöglichster Verzinsung.

Check-Verkehr.

Einlösung von Coupons.

Aufbewahrung von Werthobjecten in Panzer-Schränken unter eigenem Verschluß des Miethers. (1632



G. Wolkenhauer, Stettin
Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs v. Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl v. Preussen.

Specialität: Wolkenhauer's Lehrer-Instrumente, mit neuen Cello-Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken und von unübertroffener Haltbarkeit. 20 Jahre Garantie. Erstklassiges Fabrikat. Vielfach prämiirt. Königl. Preuss. Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt. Theilzahlung gestattet. Illustr. Preislisten franco und kostenlos

Bekanntmachung.

Am 2. März 1899 vergiebt die Direction um 11 Uhr im Geschäftslokale in öffentlicher Verdingung getrennt:

1. Fuhrenleistungen.
2. Ausfuhr der Asch- und Müllgruben

für das Jahr 1899.

Die Bedingungen liegen hier aus und können auch gegen Einsendung von 1 M Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden.

Danzig, den 2. Februar 1899.

Königliche Direction der Gewehrfabrik.

Deutsch-russischer Eisenbahn-verband.

Mit Giltikeit vom 17. Februar alten / 1. März neuen Stils 1899 wird im deutschrussischen Verbande ein direkter Ausnahmetarif 24 für die Beförderung von Holz und Holzbaumaterialien in Wagenladungen von Stationen des mittleren und westlichen Rußland nach den Hafenplätzen Königsberg, Pillau, Memel, Danzig und Neufahrwasser zur Ausfuhr über See nach außerdeutschen Ländern eingeführt, welcher durch Vermittelung der Verbandsstationen zu beziehen ist. (2229

Bromberg, den 12. Febr. 1899.

Königl. Eisenbahndirektion als geschäftsführende Verwaltung.

Es laden in Danzig:

Nach London:
SS. „Blonde“, ca. 20./23. Febr.
SS. „Agnes“, ca. 4./6. März.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (2254
SS. „Blonde“, ca. 2./6. März

Von London eingetroffen:
SS. „Blonde“, löscht am Packhof.

Th. Rodenacker.

Stott's Dampferlinie.
S.S. „Flashlight,

Expedition von Manchester 26./27. Februar.
Expedition von Liverpool 4. März.

Güter-Anmeldungen erbitten

W. H. Stott & Co.,
Liverpool und Manchester,

Otto Piepkorn,
Danzig. (2261

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Medizin.-Rath Dr. Muller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M Briefmarken
Curt Röber. Braunschweig.

Trostlose Kranke erh. kostenl. Methode zur sich. Heil
Spezial Nardenkötter, Berl. N. 01



Präsentpostkorb

mit 1 Pfd. feiner reiner Tafelchocolade, kleingerippt, 1 Pfd. feinst. neuer Tafelrosinen, 1 Pfd. ff. ächt. Aachener Kräuter- oder Prinzeßprinten, 1 Pfd. fein. neuer Feigen, Rest bis zu 10 Pfd. Brutto herrl. neue Apfelsinen, auf Wunsch auch z. T. Citronen, alles franco incl. **Mk. 5,25**, geg. Nachn. Postkörbe mit nur Apfelsin. od. Citron. (10 Pfd. Brutto) **Mk. 2,80** franco geg. Nachn.

☞ 1/1 Kiste feinst. Apfelsinen (100 dicke od. 300 mittl.) Mk. 10.— b. Mk. 11.—, 1/1 Kisten f. Citronen 300 Stück Mk. 12.— bis Mk. 13.50 p. Bahn ab hier, geg. Nachn.

Richard Rox, Südfr.-Imp., Duisburg a. Rh.

Sämmtliche Decorationen und **Tapezier-Arbeiten** werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,
☞ Poggenpfuhl 13. ☜

Möblirtes Zimmer
Hint. Lazareth 4, 1 Tr., z. verm.

Auswärtige Adressbücher.

In der

Expedition der „Danziger Zeitung“,
Ketterhagergasse 4,

können die Adreßbücher nachstehend aufgeführter Städte von Jedermann während der Geschäftsstunden **von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr**

unentgeltlich

eingesehen werden:

Allenstein, Apolda, Augsburg, **Berlin**, Bonn, Braunschweig, Breslau, Bromberg, Chemnitz, Coblenz, Darmstadt, Dortmund, Duisburg, Elberfeld, Elbing, Flensburg, Frankfurt a. M., Freiberg, Göttingen, Greifswald, Halle a. S., Heidelberg, Insterburg, Karlsruhe, Kiel, Kolberg, Köln a. Rh., Köslin, Lübeck, Magdeburg, Mainz, Mannheim, Nordhausen, Nürnberg, Posen, f. d. Rheingau, Rostock, Pr. Stargard, Stargard i. Pom., Stettin, Stendal, Stralsund, Stuttgart, Tilsit, Weimar und Zwickau,

ferner die **Special-Adressbücher:**

a. Adressbuch der Elektrischen Lichtanlagen,
b. Telephon-Adressbuch für das Deutsche Reich,
c. Die Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften, Schiffsbauanstalten, Dockgesellschaften und Lagerhäuser im Besitze von Aktien-Gesellschaften,
d. **Das Deutsche Reichs-Adressbuch,**
e. **Handbuch der Deutschen Aktien-Gesellschaften.**

Expedition der „Danziger Zeitung“.
A. W. Kafemann.

Architect M. Strauss,
Oliva, Georg-Strasse 11,

empfiehlt sich zur Ausarbeitung von Bauplänen und zur Ausführung von modernen Hochbauten aller Art für Danzig und Provinz.

Ich suche

Jemand zur Anfertigung der Steuererklärung. Off. u. **P. 734** an die Exped. dieser Zeitung erb.

Kein Hustenmittel übertrifft Kaiser's Brust-Caramellen

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den sicheren Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Catarrh u. Verschleimung.

Preis per Packet 25 ₰ in der **Minerva-Droguerie**, in Danzig, 4. Damm 6, bei **Heinr. Albrecht** in Danzig, Fleischergasse 29. (13724

Laureol

absolut reine u. vollkommenste Pflanzenbutter. Reichspatent Nr. 79766. Wiederverkäufer gesucht von (1919d
Brüder Becker, Zittau, Sachsen.

Speise- u. Saatkartoffeln,

gesund, vor d. Frost gegraben, mit der Hand verlesen, offerirt a 2 M p. Ctr. fr. Waggon Schönsee, in Wagenladungen, in folgenden stärkereichen u. hohe Erträge (bis 140 Ctr. p. Morgen) liefernden Sorten: 1. Prof. Dr. Maerker 2. Dr. Lucius, 3. Juwel, 4. Morphy, 5. Athene.

Dom. Ostrowitt b. Schönsee Wstpr.

Bei Bestellung muß der volle Betrag bezahlt werden. Lieferung der Speisekartoffeln evtl. sogleich, der Saatkartoffeln im Frühjahr bei frostfreiem Wetter. Proben gegen Einsendung von 50 Pf.

Eine sichere Hypothek

v. 15500 Mark ist zu cediren. Offerten unter **P. 733** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Über 1000 Anerkennungen. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco **August Stukenbrok, Einbeck** Deutschlands grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus.

Patent-Soda,

besser und ergiebiger wie Soda in Stücken, ist in den meisten Colonial-Waaren-Geschäften erhältlich. (1863

Preis pro 3 Pfd. 20 Pfg.

Fette junge Puten
a ℔ 75 ₰,

Mittwoch und Sonnabend in Danzig frei ins Haus offerirt

Dominium Woyanow
bei Praust.

Plissee-Brennerei
Große Gerbergasse 8, 2 Tr.

Testamente,

fertigt sachgemäß **R. Klein**, Danzig, Schmiedegasse 9, I.

Danziger Stadt-Theater.
Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag, den 19. Februar 1899,
☞ Nachmittags 3½ Uhr. ☜

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Im weißen Rößl.

Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

☞ Abends 7½ Uhr. ☜

Außer Abonnement. Passepartout B.

☞ **Nanon** ☜

Die Wirthin zum goldenen Lamm.

Komische Oper in 3 Acten von Richard Genée.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 20. Februar 1899,
☞ Abends 7 Uhr. ☜

Abonnements-Vorstellung. P. P. A.

Bei ermäßigten Preisen.

Die weiße Dame.

Operette in 3 Acten von Scribe. Deutsch von Ellmenreich. Musik von Boieldien.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9¾ Uhr.

Nie wieder!
Nur Mark 3.75.

1 prima Uhr, sehr elegant und schön vergoldet (für gehend garantirt), sammt schöner Kette.
6 Stück sehr gute Taschentücher.
3 Paar sehr gute Fuß-Socken.
1 Stück prachtvolle Kleiderbürste.
1 „ Pariser Zahnbürste.
3 „ sehr wicht. Gegenstände, brauchbar für Herren u. Damen.
1 Paar Boutons mit Simili-Brillant, sehr täuschend.
1 Stück wohlriech. Toiletteseife.
1 „ sehr hübsche Seiden-Cravatte, neuest. Façon.
1 „ Cravatten-Nadel.
1 „ Cravatten-Halter.
1 „ sehr eleg. Dam.-Brochennadel.
1 „ sehr eleg. Damen-Armband, Gold imitirt.
3 „ Brustknöpfe, Doublégold mit Similistein.
3 „ Kragenknöpfe, Doublégold mit Patentschloß.
10 „ ff. Briefpapier, 10 ff. Couverts.

Alle diese reizenden 55 Stück mit Uhr, die allein das Geld werth ist, sind per Postnachnahme um nur Mk. 3.75 nur kurze Zeit zu haben vom

„Krakauer Uhren-Depot“
F. Windisch, Krakau,
Postfach Nr. 16 A.

Für nichtpassendes Geld retour. (2228

Ia. Tafelbutter

1,10 Mk. pro Pfund.

Zusendung täglich durch Wagen.

Dampfmolkerei Herrengrebin bei Praust.

Jed. Polsterarb. w. gut u. bill. angef. M. Deutschland, Hakelw. 13

Fahrrad,

neu erhalten, ist billig zu verk.
☞ Frauengasse 31. ☜

Brauerei

in Danzig oder dessen Vorstädten wird gegen Baarzahlung zu kaufen gesucht. (2203

Offerten mit Preisang. unter P. 735 a. d. Exp. d. Ztg. erbet.

Eine gut erhaltene rechtwinklige

Tombank

billig zu verkaufen. (2197
Langgasse 74 im Laden.

Großes Heckbauer billig zu verkaufen Poggenpfuhl 1, 4 Tr., Mittags zwischen 12 und 1 Uhr.

Trittleit., Leitern, Hängelampe zu verkaufen Schäferei Nr. 3.

Suche in Danzig ein nachweisl.

rentables Geschäft

zu kaufen oder mich bei einem solchen mit 10—15000 M zu betheiligen. (2232

Offerten unter **P. 739** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Ein Grundstück

bei Danzig, Vorgarten, Veranden und Balkon, 7½ % verzinslich, wegen Umzug bei 3000 M Anzahlung zu verkaufen.

Anfragen unter **P. 738** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

☞ **Pianino.** ☜

neu, empfohl. v. d. ersten Autoritäten, wegen Verkauf des Hauses f. d. Selbstkostenpreis zu verkauf. **Gr. Mühlengasse 9**, am Holzm.

Die höchsten Preise für (294

getragene Herrenkleider

werden gezahlt.
Off. u. **P. 740** a. d. Exp. d. Ztg.

Eine antike Spieluhr, passend für ein. großen Saal, verkäuflich **Zoppot, Bismarckstraße 16, I**

Eine 1 Jahr alte deutsche

Dogge

ist zu verkaufen Olivaerthor 8.

„Hülfe.“

Krankenkasse für ganz Deutschland, unter Staats-Oberaufsicht, sucht allerorts tüchtige Vertreter gegen hohe Bezüge.

Offerten zu richten an die zuständige Sub-Direction III, Berlin N., Brunnenstr. Nr. 32.

Für das Comtoir eines Fabrikgeschäftes wird per sofort

ein Lehrling

aus guter Familie und mit guter Schulbildung gegen monatliche Remuneration zu engagiren gesucht. (2005

Selbstgeschriebene Offerten sub **P. 670** an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Für unser Modewaaren- und Confections-Geschäft suchen wir per sofort oder 1. April einen tüchtigen jüngeren (2131

Verkäufer,

welcher im Umgang mit feiner Kundschaft gewandt ist. Meldungen mit Photographie und Gehaltsansprüchen an

Steppuhn & Kohtzer,
Elbing.

Tüchtiger Vertreter,

z. Vertrieb ges. gesch., leicht verkäufl. Artikels, ohne Concurrenz, gegen lohnende Provis., für hier und größ. Umkreis gesucht. Offert. sub **R. 100** an Haasenstein u. Vogler A.-G. Oelsnitz i. Vogtl. erb.

Für mein Tuch-, Modewaaren- und Confections-Geschäft suche

einen Gehilfen,

der tüchtiger Verkäufer und Dekorateur ist. Meldungen sind Zeugnisse u. Photographie beizuf.

A. Flatow,
Marienburg.

Suche per sogleich für mein Putzgeschäft eine

Directrice,

welche chic arbeitet, bei angenehmer, dauernder Stellung.

Photographie, Gehaltsansprüche und Zeugnisse erbittet

Max Grossmann,
Bütow i. P. (2107

Eine Buchhalterin,

firm in allen Comtoir-Arbeiten, gesucht per 1. März 1899. Anfangsgehalt M 60 monatlich.

Offerten unter **P. 711** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Achtbare Vertreter

mit guter Privatkundschaft bei höchst. Provis. überallhin gesucht **Grüssner & Co., Neurode**, Holzrouleaux- und Jalousiefabrik.

Suche einen ordentlichen

Lehrling

für Schuhmacherhandwerk. (2067

L. Hömssen,
Poggenpfuhl Nr. 84.

Für ein größeres, auswärtiges Comtoir werden **einige tüchtige, kaufmännisch gebildete junge Leute** gesucht. Persönliche Meldungen und Vorlegung von Schriftproben erbeten am Dienstag, d. 21. d. M. 11—1 Uhr im Hotel Germania. (2251

Reisender

für eine Destillation u. Liqueur-Fabrik für die Stadt und Umgegend gesucht. (2161

Offerten mit Gehaltsforderung und Angabe früherer Thätigkeit u. **P. 718** a. d. Exp. d. Ztg. erbet.

Inseratschein Nr. 7.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 8 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 43 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 19. Februar 1899.

Ein zweites Vineta.

Von Gustav Schalk-Charlottenburg.

Wer kennt nicht die schöne Sage von der stolzen, meerversunkenen Stadt Vineta? Von ihr heißt es im Liede:

„Aus des Meeres tiefem, tiefem Grunde
Klingen Abendglocken dumpf und matt,
Uns zu geben wunderbare Kunde
Von der schönen, alten Wunderstadt.“

Nun giebt es im hintersten Winkel Hinterpommerns — also hübsch weit den Augen der neugierigen Welt entrückt — heute noch ein Städtlein, das man mit gutem Recht das zweite Vineta nennen könnte, denn es hat in seiner Vergangenheit dasselbe Schicksal erlebt, wie seine vielbesungene Schwester mit dem schönen, poetischen Namen, nur mit dem Unterschiede, daß es nicht völlig daran zu Grunde gegangen ist. Dieses Städtlein heißt Leba, was auf deutsch „Wald“ bedeuten soll.

Seine Gründung liegt wohl reichlich sieben Jahrhunderte zurück. Dänische Wikinger, so berichtet die sagenhafte Geschichte, wandten sich nach der Zerstörung der starken Jomsburg im elften Jahrhundert nach der Ostküste Pommerns und gründeten an der Mündung des starkströmenden Lebaflusses den Ort, welchen sie Lebemünde nannten. Ein paar Stunden westwärts, am Fuße des Revekohl, gründeten sie bald darauf noch eine zweite Niederlassung, die den bezeichnenden Namen „Rowe“ — von rauben — erhielt; denn Raub und rücksichtsloseste Ausbeutung des sogenannten „Strandrechtes“, d. i. des Rechts, fremde Schiffe, welche an diesen unwirthlichen Strand verschlagen wurden, auszurauben, erachteten diese nordischen Piraten als ihren eigentlichen Lebensberuf. Lebemünde und Rowe sollten dann auch bald der Schrecken dieses Theiles der Ostsee bilden. Zwischen der Stadt und dem Meere stand damals ein herrlicher Wald, der den Wikingern Holz und Wild in Fülle lieferte. Aber im Jahre 1309 wurde der Wald durch Sturmfluthen zerstört; noch heute sieht man am Strande und auf dem Grunde der See, eine halbe Stunde westwärts vom Städtchen Leba, die Stubben und Wurzeln der mächtigen Eichen und Buchen, und schon manchem Fahrzeuge, das in sie hineingerieth, sind sie zum Verderben geworden. Der Verlust des Waldes war für die Kolonisten ein harter Schlag, um so mehr, als auch ihre Schiffe der Sturmfluth zum Opfer gefallen waren und es ihnen nun an Holz gebrach, um neue bauen zu können. Der Noth gehorchend, wandten sie sich nun mehr als zuvor dem Ackerbau zu, und sie sahen es nicht ungern, daß unter der Herrschaft des großen Hochmeisters Winrich von Kniprode, der dem Städtlein Lebemünde im Jahre 1357 das „Löbische Recht“ verlieh, deutsche Kolonisten zugezogen kamen, die dann auch alsbald in der wüsten Landschaft eine gedeihliche Thätigkeit entfalteten, indem sie die Sümpfe entwässerten und die öden Haide- und Moorgründe in ergiebige Aecker und lachende Wiesen umwandelten. Dank ihrem rastlosen Fleiße wuchs mit jedem Jahre ihr Wohlstand und mit diesem als natürliche Folge ihr Uebergewicht im Gemeinwesen. Bald waren sie die eigentlichen Herren der Stadt, die nun ein ganz anderes Aussehen gewann: das alte Lebemünde der Wikinger sank zum Vorort herab und wurde nach seiner langgestreckten Lage am Flusse „der lange Ort“ genannt.

In der nunmehr deutschen Stadt am Lebaflusse blühten Handel und Wandel mächtig auf; ihre Schiffe fuhren weit über die Meere und brachten die Erzeugnisse entfernter Länder an den heimischen Strand. Die Stadt wurde wohlhabend, sie wurde reich und üppig. Und wie es überall zu geschehen pflegt, so auch hier: mit dem wachsenden Reichthum ging der Verfall der guten, frommen Sitten Hand in Hand; die Gemüther verwilderten mehr und mehr, und die Obrigkeit — zwei Bürgermeister und ein vermehrter Rath — war nicht im Stande, dem gottentfremdeten Treiben der Bürgerschaft Einhalt zu thun. Schulen, Kirchen und Hospitäler wurden gegründet, allein der Segen, welchen man von ihnen erhoffte, blieb aus, das sittliche Verderben ging seinen Weg weiter. Ernste Warner und Bußprediger traten auf und verkündigten der üppigen Stadt ein Ende mit Schrecken; aber die verblendeten Bürger spotteten ihrer und schlugen ihre Mahnungen achtlos in den Wind.

Zwei Jahrhunderte hatte die Stadt geblüht und gefrevelt, da brach das Gericht über sie herein. Es war im Spätsommer des Jahres 1570, als um die Neige eines sommerlich schönen Tages dunkle Wetterwolken über dem Meere emporstiegen. Sie sahen zwar drohend genug aus, aber niemand achtete ihrer, und in den Straßen der Stadt herrschte wie gewöhnlich ein buntes, fröhliches Getümmel. Plötzlich aber wurde es finstere Nacht, eine umheimliche Stille trat ein, und dann brach mit elementarer Gewalt ein Sturm los, der sofort die Hütten und Häuser an der Windseite über den Haufen warf. Mit Entsetzen stürzten die Bewohner ins Freie, um der drohenden Gefahr, unter den Trümmern ihrer Häuser begraben zu werden, zu entrinnen.

Jetzt aber erhob der Donner am Himmel seine Stimme, Blitz auf Blitz zuckte hernieder und Schlag folgte auf Schlag, das Meer begann zu brüllen, so furchtbar, wie man's nimmer gehört, und die Glocken, vom Sturm geschwungen, mischten ihr schauerliches Geläute in das Getöse der empörten Elemente. Der Strom brach über seine Ufer und überschwemmte die Straßen, aus den Häusern schlugen die Flammen heraus; unbeschreibliche Angst und Verwirrung bemächtigte sich der Einwohner; man suchte sich auf Booten zu retten, und einigen Beherzten gelang es in der That, über den tosenden Strom zu setzen und dem schwarzen Verhängniß glücklich zu entrinnen. Die Masse des Volkes eilte nach der hochgelegenen Nikolaikirche; bald war sie dicht mit Menschen gefüllt, und auch die Thürme und das Dach waren bald besetzt. Höher und höher aber stiegen die wildbrausenden Wasserwogen; der Orkan peitschte die heulende See in die Stadt und den Hügel hinauf in das Innere der Kirche; er riß das Dach herunter, brach die Thürme und schleuderte alles in die hoch aufrauschenden, schäumenden Fluthen, die Glocken trug er durch die kreisenden Lüfte und versenkte sie in den Strom, wo sie noch heute tief auf dem Grunde ruhen und um die Mitternacht ihr dumpfes Geläute ertönen lassen, „uns zu geben wunderbare Kunde von der schönen, alten Wunderstadt“.

Als endlich die Nacht der Schrecken ein Ende nahm, bot sich den Augen des kleinen Häufleins der Geretteten ein trostloses Bild der Zerstörung: die Stadt war vom Erdboden verschwunden, nur das feste Mauerwerk der Nikolaikirche ragte gespenstisch aus den Fluthen empor. Ein Theil desselben steht heute noch in den Dünen auf dem großen Friedhofe und gemahnt den Wanderer an alten Glanz, an alte Schuld und an das furchtbare Strafgericht des Himmels.

Die Ueberlebenden gründeten an einer anderen Stelle, mehr landeinwärts, gen Osten hin, eine neue Stadt, das heutige Leba. Arm und klein war der Anfang, und arm und klein ist das Städtlein geblieben bis auf den heutigen Tag. Es scheint fast, als sollten an ihm die Sünden der üppigen Mutter heimgesucht werden, denn trotz aller Bemühungen der Bürgerschaft, wieder emporzukommen, und trotz der landesväterlichen Fürsorge der preußischen Könige, insbesondere des „alten Fritz“ und der gegenwärtigen Regierung, dem Orte durch die Anlage eines Hafens einen Aufschwung zu geben, bleibt es was es war: ein armseliges Fischernestchen, das den Namen „Stadt“, auf den es doch so stolz ist, kaum verdient.

Aber merkwürdig ist dieses Ostseestädtlein doch, merkwürdig nicht nur wegen seiner Schicksale, die der Vergangenheit angehören, sondern auch im Hinblick auf seine Zukunft. Denn die Zukunft unseres Strandstädtchens ist vorauszusehen. Es wird der Tag kommen, da es von demselben Geschick ereilt werden wird, das die üppige alte Mutterstadt vernichtete. Da helfen auf die Dauer keine Dünenanpflanzungen, keine Steinbollwerke. In dem Maße, wie die See von der schwedischen Küste zurückweicht, bohrt und wühlt sie sich in die pommersche Küste hinein, langsam zwar, fast unmerklich, doch unentwegt, Zoll um Zoll, ein Jahr nach dem anderen die Jahrhunderte hindurch, und unentrinnbar, wehrlos, ohnmächtig liegt die Küstenebene mit dem alten Städtlein ihr zu Füßen — „einst wird kommen der Tag“.

Und auch die Umgebung des Städtleins hat manche Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Da steht etwa eine Meile gen Osten hinter den Dünen der todte Wald. Skeletten gleich stehen die längst abgestorbenen, alten Föhren da; der Seewind bläst durch ihre verdorrten Kronen, aber er zerbricht sie nicht, er bringt ihnen nur den kühlen Gruß des Meeres und flüstert ihnen alte Märchen und Geschichten zu; schlägt aber die Faust des Menschen kräftig gegen den Stamm, so fährt ein Schauder durch das dürre Gerippe, und knisternd bricht der Baum zusammen.

Und merkwürdig ist auch die Lonczkedüne, die hinter dem blauen Spiegel des Lebasees in ihrem weißen Mantel so majestätisch emporragt. Sie ist die Königin der Ostseedünen, schön und schrecklich wie ihre Mutter, die See. Aus den Falten ihres Mantels blicken schwarze Baumstümpfe unheimlich grinsend hervor; das sind die Reste der Opfer, die ihre Umarmung getödtet hat. Meisterin in der echt weiblichen Verstellungskunst, ist sie auf leisen Sohlen herangeschlichen und hat zuerst die Füße der stolzen Bäume schmeichelnd umspielt und allmählich mit Sand bedeckt. Dann stieg sie höher und höher, umgarnte kosend die Stämme, umfing endlich mit ihren weißen Armen die Kronen und preßte sie zusammen, daß sie in Stücke zerbrachen und die Bäume jämmerlich verdarben und starben. Die Stämme sind hohl, und wehe dem ahnungslosen Wanderer, der in ihren Schlund hineingeräth! —

Sehr verschieden ist die äußere Gestaltung der Düne in der Nähe des Städtleins Leba. Hier bildet sie eine 30—50 Fuß hohe Fläche mit vielen niedrigen Hügeln, dort steigen unmittelbar vom festen Strandboden pittoreske Sandkegel zu beträchtlicher Höhe empor, und jeder trägt auf seinem Haupte eine grüne oder braune Kappe von Beerenkräutern, Moospflanzen, Strandhafer oder Haidekraut. Auf einzelnen hat sich auch eine Zwergkiefer angesiedelt, die da so einsam auf ihrer kahlen Höhe thront und melancholisch auf das blaue Meer hinausschaut, daß man bei ihrem Anblick an das Heine'sche Gedicht gemahnt wird:

„Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.“

Zwischen den Sandkegeln befinden sich kleine und größere Thalmulden mit Haideflächen oder Kiefernwäldchen, und drinnen wohnt der Genius der Einsamkeit, dessen Ohr nur den heisern Schrei der Möwe und das gedämpfte Brausen des Meeres vernimmt.

Etwa eine Stunde ostwärts vom Städtlein Leba nimmt die Düne das Gepräge einer afrikanischen Wüstenlandschaft an; man erblickt eine weitausgedehnte sandige Hochfläche mit niedrigen Hügeln, auf welchen eine äußerst dürftige Vegetation ihr kümmerliches Dasein fristet; es fehlen nur die Karawanenzüge: die Kameele mit ihren weiß beturbanten braunen Führern, um die Illusion vollkommen zu machen. Ersteigt man aber einen der Hügel, so erblickt das Auge das weite blaue Meer in seiner ewigen Schönheit und Majestät, und aus jauchzendem Herzen ruft man mit dem Dichter:

„Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!“

Dort im Westen, wo in den Dünen der Mauertrumm der Nicolaikirche aufragt, sieht man eine von der übrigen völlig abweichende Vegetation. Da wachsen wilde Rosen, Eschen und allerlei Blumen und Kräuter, die man gewöhnlich auf verwilderten Kirchhöfen zu finden pflegt. Hier schlafen die räuberischen Wikinger und die stolzen Bürger der untergegangenen alten Stadt nun schon Jahrhunderte lang. Nichts ist von ihrem Reichthum, ihrer Herrlichkeit, ihrem Wirken und Streben auf Erden übrig geblieben, als der verwitterte Mauerrest der Kirche, kein Bild zeigt uns ihre Gestalten, keine Chronik meldet ihre Namen, es ist, als wären sie nie gewesen. O, dieser Friedhof in den Dünen des weltfernen pommerschen Strandes redet in seinem Schweigen eine ergreifende Sprache von der Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit! Wer dieser Predigt einmal in Andacht gelauscht hat, dem wird hinfort kein irdischer Glanz die Augen blenden, und er wird, zurückgekehrt in das Städtlein, das Loos der armen, frommsinnigen Fischer nicht beklagenswerth finden, ja, vielleicht wird er es gar glücklich preisen.

Diese Fischer sind fast ohne Ausnahme kraftvolle Männer, rauh in ihrem Wesen, schlicht und derb in Sitten und Gebräuchen, kernfest, heldenmüthig und von tüchtiger, zäher Arbeitskraft und Ausdauer — der Odem des Meeres erhält gesund. Tag und Nacht tummeln sie sich auf den Wogen und scheuen nicht Wind noch Wetter. Der Sturm hat ihnen die Wiegenlieder gesungen, drum vernehmen sie mit Lust seine Stimme, lassen sich gern von ihm auf den schaumgekrönten Hügeln schaukeln, und wenn er fürchterlich wird, so ringen sie mit ihm und bezwingen ihn, denn sie haben riesenstarke Fäuste und urgesunde, wahrhaft stentorische Lungen; ihre Stimme rollt wie der Donner beherrschend über die tosenden Fluthen.

Und wie viel menschlicher und gesitteter sind diese schlichten Männer, als ihre üppigen Vorfahren in der alten, stolzen Stadt. Heute braucht keinem fremden Schiffer, dessen Fahrzeug an diesen Strand verschlagen wird, um Gut und Leben zu bangen. Das Städtlein ist eine der vielen Stationen der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“, und manches theure Menschenleben haben die wackeren Fischer mit eigener Lebensgefahr den Fluthen entrissen. Das ist der Segen christlicher Zivilisation; wir, die behaglich zu Hause sitzen, vergessen das wohl leicht, Weltreisende und Schiffbrüchige aber wissen lobpreisend davon zu berichten.

Und doch — sollte man's glauben? — spukt in den Köpfen dieser opfermuthigen Streiter im Rettungsdienste auch heute noch sinnverwirrend die barbarische Idee des sogenannten Strandrechts. Der Ruf „Schepp an Strand!“ (Schiff am Strande) elektrisirt, wie zu den Zeiten der wilden Wikinger, auch noch in unseren Tagen aller Herzen, und sobald er erschallt, springt Alt und Jung mit der Vorstellung empor, daß die

---

Steffies Heirath.

Roman von Heinrich Lee.

13) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Uhr an der Wand schlug soeben Elf. Hermann hätte längst zurück sein müssen.

Ihr Schreibtisch stand im anstoßenden Zimmer, ihrem Boudoir.

Sie warf erst noch einen Blick in den Garten, aber Steffie war nirgends zu sehen. Dann wandte sie sich nach der Thür.

In demselben Augenblick trat der Diener ein und brachte eine Karte.

Leonie verfärbte sich etwas, als sie dieselbe las.

Der Diener wartete auf Bescheid.

„Bitten Sie den Herrn Leutnant in den blauen Salon“, sagte sie endlich — „ich lasse mich noch einige Minuten entschuldigen.“

Der Diener verschwand.

Es war die Karte Brockstreeks.

Er kam wie der Wolf in der Fabel. Was wollte er zu einer so außergewöhnlichen Zeit? Gerade an diesem Morgen, wo schon Curt gekommen war? Hätte sie ihn abweisen sollen? Vielleicht. Aber nein! Ohne triftige Ursache würde er nicht kommen. Außerdem hatte ihm der Diener nun schon Bescheid gebracht. Der Brief war nicht mehr nothwendig. Sie konnte ihm das, was sie ihm mitzutheilen hatte, nun mündlich und auf der Stelle sagen.

Leonie rief ihr Mädchen und hieß sie, ein anderes Kleid ihr zu bringen.

Brockstreek wartete.

Als er in das Gartenthor trat, hatten ihn von dem bunten Flurfenster aus zwei Mädchenaugen gesehen. Es waren diejenigen Steffies. Wie von Furien getrieben, huschte sie dann die Treppe hinauf bis in ihr Zimmer. Dort warf sie sich, das Gesicht in die Kissen pressend, als wollte sie nichts mehr sehen, mehr hören, über das Sopha. Er! Was wollte er hier? Und jetzt, nach allem, was geschehen war. Das Denken war ihr eine Qual geworden. In ihrem Kopfe war ein Chaos. Nur so viel wußte sie von sich, daß sie das unseligste Geschöpf unter der Sonne war, daß sie am liebsten gestorben wäre und daß sie keinem Menschen mehr unter die Augen treten konnte.

Brockstreek richtete seinen Blick auf die Thür, der er gegenüber stand. Dort mußte Leonie erscheinen. Es lag etwas Brennendes, Verzehrendes darin.

Wenn ihn jemand richtig beurtheilt hatte, so war es Leonie. Es wäre ihm, das sagte er sich selber, wohl gelungen, sich von ihr loszureißen, wie es sein fester Entschluß gewesen war. Da hatte ihm die Gelegenheit in der Gestalt des kleinen Gänschens aus der Provinz noch einmal lockend und verführerisch die Arme entgegengestreckt. Alle guten und vernünftigen Vorsätze in ihm, all' das, was er sich selber an jenem Abend klar gemacht hatte, das Thörichte, das völlig Aussichtslose, ja das Verderbliche seines Verlangens, — wie ein Sturmwind war die Gelegenheit darüber gefahren und das kleine Flämmchen hatte er nun zur hell ausschlagenden Flamme in ihm entfacht. Aber noch nicht ein einziges Mal war er mit Leonie allein gewesen. Er fragte sich nicht, welchen Zweck ein solches Alleinsein für ihn haben konnte; nur daß der Augenblick dazu nunmehr gekommen war, nur das allein stand jetzt vor ihm. Eine Art von Fieber sickerte durch seine Adern. Er mußte sich beherrschen, wie er sich bisher beherrscht hatte. Es war wahrlich ein Kunststück schon genug, daß er dem dürftigen Dinge, das wie ein Satellit an ihr hing und dem er doch dankbar sein mußte, in seiner sonst gewohnten äußerlichen Weise noch den Hof machen und mißtrauische Augen, die ihn etwa beobachteten, so zum Besten haben konnte. Wer, was schaffte ihm einen Vorwand, nun endlich einmal allein mit ihr zu sein? Abermals wendete die Gelegenheit ihm zu. Der Auftrag des Offiziercorps führte ihn her und er galt nur der Dame des Hauses. Daß der Oberst abwesend war, das hatte er in der Kaserne erfahren. Die Stunde, die herbeizuführen er seit Wochen sein Gehirn zermartert hatte, war da.

Die Thür öffnete sich.

Leonie trat über die Schwelle.

Ihr Gesicht, das Brockstreek auf sich gerichtet sah, war so unbefangen und freundlich wie sonst.

„Das ist ja eine Ueberraschung, Herr v. Brockstreek“, begann sie — „das muß ja etwas sehr Wichtiges sein, was Sie zu mir führt!“

Sie wies auf einen Sessel, der einige Schritte von dem ihrigen entfernt stand, und nachdem sie Platz genommen hatte, folgte er.

Er glaubte, daß sie ihm noch nie so schön erschienen war, wie jetzt. Die Sicherheit, mit der sie ihm entgegentrat, stachelte ihn auf. Er mußte seine Sinne zusammennehmen, um nicht zu vergessen, was er ihr zu sagen hatte.

„Gnädigste sind von der Angelegenheit, in der ich vorzusprechen wage, bereits unterrichtet“, erwiderte er, „es handelt sich um das Reiterfest!“

„Ah!“ fiel sie ein.

Sie hatte dieses Reiterfest schon beinahe ganz vergessen. Nun entsann sie sich. Es sollte bei dem Reiterfest auch eine Quadrille geritten werden, mit Damen, natürlich in Kostümen. Daß sie selbst, nicht nur als gute Reiterin, sondern vor allem als Gattin des Commandeurs sich dabei zu betheiligen hatte, verstand sich von selbst.

Herr von Brockstreek befand sich mit im Comité. In drei Wochen, an dem Erinnerungstage an eine berühmte Schlacht, in der das Regiment sich ausgezeichnet hatte und der in jedem Jahre bei seiner Wiederkehr gefeiert wurde, sollte das Fest nunmehr vor sich gehen. Es war Zeit, mit den Proben zu beginnen und an das Kostüm zu denken. Das Comité hatte sich über Rococo geeinigt — das Zeitalter, in welchem das Regiment von Friedrich dem Großen begründet worden war. Herr von Brockstreek war im Comité dazu ausersehen worden, oder hatte sich dazu ausersehen lassen, den betheiligten Damen von diesem Beschlusse und von der festgesetzten ersten Probe, die an einem der nächsten Tage in der Offiziersreitbahn stattfinden sollte, Kenntniß zu geben.

„Rococo“, sagte Leonie erfreut, „das ist hübsch!“

Sie ließ sich dann noch über einige Einzelheiten unterrichten und sie dachte daran, wie gut sich der Puder in ihrem schwarzen Haar ausnehmen würde.

Nach fünf Minuten war Brockstreeks Mission beendet.

Leonie stand auf.

Er mußte sich ebenfalls erheben. So — so sollte er nun wieder gehen? In ihrer souveranen Unbefangenheit, mit der sie die ganze Scene bisher beherrscht hatte, in der Art, wie sie sich des Geheimnisses, das zwischen ihnen bestand, sich jetzt gar nicht mehr zu erinnern schien, legte sie es offenbar an, ihn vollends um den Verstand zu bringen. Sein Kopf brannte.

Da nahm sie noch einmal selbst das Wort.

„Ich hätte noch über etwas mit Ihnen zu reden, Herr v. Brockstreek“, sagte sie.

Er verneigte sich.

„Es handelt sich um Steffie!“

Ihre eine Hand ruhte gemächlich auf einer Stuhllehne. Nichts in ihrem Gesicht, in ihrer Haltung verrieth, daß sie ein Thema jetzt zur Sprache brachte, in dem die gefährlichste Rolle ja sie selber spielte.

„Ich bin verpflichtet, Sie darauf hinzuweisen, Herr v. Brockstreek“, fuhr sie fort, „daß die Aufmerksamkeit, die Sie Steffie erweisen, bereits zu allerlei Bemerkungen Veranlassung geboten hat. Sie werden wohl begreifen, daß das für Steffie nicht gleichgiltig bleiben kann. Ich weiß nicht, ob Sie eine bestimmte Absicht dabei leitet. Ist das der Fall, so bitte ich Sie jetzt — denn Steffie steht unter meiner Obhut — mir eine unumwundene Erklärung zu geben.“

Klar und deutlich sprach sie zu ihm. Klar und deutlich, erst in diesem Augenblick, trat das, was er leichtfertig sich angerichtet hatte, vor ihn hin, bloß aber, um sofort wieder vor ihm zu verblassen und zu verschwinden.

Nur sie, die vor ihm stand und sich den Anschein gab, als bedürfte sie von ihm erst eine Aufklärung, nur sie glänzte vor seinen Sinnen.

„Nun, Herr v. Brockstreek!“ sagte sie noch einmal.

Die ganze Breite des Tisches trennte sie von einander

Mit zwei hastigen Schritten trat er auf sie zu. Erschreckt wich Leonie vor dem Ausdruck, der sich in seinem Gesicht malte zurück. Mit der linken Hand hielt er den Helm umklammert, daß die Muskeln an ihr schwollen, als müßten sie etwas zerbrechen.

„Leonie!“ stammelte er.

Sie barg sich hinter einem Sessel

War er von Sinnen?

„Gehen Sie!“ hauchte sie.

Aber er hatte, den Helm auf den Sessel gleiten lassend, schon ihre Hand erfaßt und preßte sie an die Lippen.

Alles an ihr zitterte, sie fühlte, daß sie zusammenbrechen würde. Das gab ihr ihre ganze Geistesgegenwart und Kraft zurück. Er flößte ihr nur noch Scham, Abscheu und Zorn ein. Sie suchte ihm die Hand zu entreißen, es gelang ihr nicht.

„Entfernen Sie sich“, wiederholte sie noch einmal — „oder, bei Gott, ich rufe meine Dienerschaft!“

(Fortsetzung folgt.)

Gelegenheit da sei, Beute zu erjagen. Sie wollen diesen Rest altvererbter barbarischer Wildheit in ihrer Natur zwar gern vor der Welt verleugnen, diese rauhen, biedern, modernen Wikinger, aber jedermann kennt den Dämon in ihren Herzen, und Frau Sage kennt ihn auch, und die alte Fabeltante geht im Lande umher und erzählt die Geschichte von den sieben Lebaern im Himmel, welche also lautet:

Fischer Mampe in Leba starb und kam an die Himmelsthür. Kräftig klopfte er an und heischte Einlaß. Als aber Sanct Peter hörte, daß er aus Leba komme, streckte er ihm abwehrend beide Hände entgegen und schrie mit Entsetzen: „Weiche von hinnen, Unglückseliger! Ich habe wahrlich genug an den sieben Lebaern, die schon im Himmel sitzen. Höre nur, wie sie lachen und toben! Oh, wer befreit uns von diesen wilden, rauhbeinigen Gesellen?“

Da erklärte der alte Mampe, das wolle er gern besorgen, wenn Petrus ihn dafür hereinließe.

„Mit Freuden!“ rief der Himmelspförtner. „Und einen Ehrenplatz wollt' ich dir anweisen lassen; aber wie vermöchtest du die sieben Unholde an die Luft zu setzen? Sie sind der Schrecken aller Himmelsbewohner und niemand wagt, wider sie aufzumucken, all' die Tausende nicht, und du allein wolltest dich dessen erkühnen?“

„Ja“, versetzte Mampe entschlossen. „Mach' nur ein wenig die Pforte auf und du wirst sehen, wie sie nach meiner Pfeife tanzen.“

Da öffnete Petrus ein wenig die Himmelsthür und Mampe steckte seinen Kopf hindurch und rief mit Stentorstimme: „Schepp an Strand! Schepp an Strand!“

Hei! wie traf der heimathliche Alarmruf die sieben Lebaer mitten ins Herz. Mit Donnergepolter kamen sie dahergestürmt und rannten in blindem Eifer zur Thür hinaus. Lächelnd spazierte der alte Mampe herein und Sanct Peter schlug hinter ihm die Pforte zu und legte die stärksten Riegel davor.

Graf Caprivi und der deutsche Kriegsschiffbau.

Bei den Erinnerungen über die Verdienste des verstorbenen Grafen Caprivi in seiner Eigenschaft als Chef der Admiralität in den Jahren 1883 bis 1888 haben die Blätter einmüthig anerkannt, daß die Bestrebungen des Heimgegangenen zur Stärkung unserer Seestreitmacht vollen Erfolg hatten, indem er, woran wir schon erinnerten, vor allem bemüht war, unsere Flotte auf dem Gebiet des Torpedowesens auszubauen. Man hat in späterer Zeit diese Bestrebungen des Grafen Caprivi mehrfach einer abfälligen Kritik unterzogen, indem man hervorhob, daß unter der Amtsthätigkeit desselben als Admiralitätschef der deutsche Kriegsschiffbau fast gänzlich geruht habe, so daß die Wehrkraft der deutschen Flotte — vor allem für den Auslandsdienst — in jenen Jahren zurückgegangen sei. Man übersieht hierbei, daß Mitte der achtziger Jahre sowohl der Panzerschiff- wie auch der Kreuzerschiffbau auf einem Wendepunkt angelangt war, der gerade für eine Flotte zweiten oder dritten Ranges — wie die unserige — ein ruhiges Abwarten zur Bedingung machte. Und trotz der Schwierigkeit der damals eingetretenen Verhältnisse hat der deutsche Kriegsschiffbau unter dem Grafen Caprivi hervorragende Leistungen erzielt, wenn man auf die vollendeten Neubauten der Jahre 1883 bis 1888 näher eingeht. Sind es doch gerade die ersten Panzerdeckkreuzer („Irene“ und „Prinzeß Wilhelm“) unserer Flotte, deren Bau Graf Caprivi anordnen konnte, die heute noch zu den gefechtsstärksten Schiffen unseres Kreuzergeschwaders gehören! Von anderen Kreuzern nennen wir nur die Fregatte „Charlotte“, die Kreuzercorvetten „Alexandrine“ und „Arcona“, die Kreuzer „Schwalbe“ und „Sperber“, welche Schiffe namentlich vollkommen die Erwartungen erfüllt haben, welche man bei ihrer Kiellegung von ihnen erhofft hat. Ein Beweis hierfür ist, daß die Schiffe fortgesetzt im Auslande im Dienste waren und selbst heute auch für neue Indienststellungen für den Auslandsdienst vorbereitet werden. Als Schutzmittel gegen feindliche Torpedoboote ordnete Graf Caprivi ferner den Bau einer Reihe von schnelllaufenden Avisos („Greif“, „Jagd“, „Wacht“, „Pfeil“, „Blitz“) an; als neues Schulschiff wurde unter seiner Leitung die „Nixe“ gebaut; als verbesserten Typ der Panzerkanonenboote konnten in jenen Jahren die „Bremse“ und der „Brummer“ ablaufen und als kleineres Schlachtschiff endlich wurde die „Oldenburg“ fertig. Von einem Ruhen des deutschen Kriegsschiffbaues unter dem Grafen Caprivi kann mithin nicht die Rede sein; unsere damals noch kleineren Werften waren für ihre Leistungsfähigkeit vollauf in Anspruch genommen. Der weite und sichere Blick des Grafen Caprivi hat gerade erst neuerdings einen neuen Triumph gefeiert; denn er gerade betraute den jetzigen Staatssecretär des Reichsmarineamts, den damaligen Corvettencapitän Tirpitz, mit der Organisation der Torpedobootsflottillen, um überhaupt erst eine Torpedobootstaktik zu schaffen. Schwerwiegende Verdienste des Grafen Caprivi um unsere Flotte würde man aber unerwähnt lassen, wenn man nicht seiner einschneidenden Reorganisationen auf den verschiedenen Gebieten gedenken wollte. Er erkannte, daß die Ausbildung des Seeoffiziercorps während der Kadettenzeit von Grund aus geändert werden müsse, er führte die neuen Bestimmungen über die Uniformirungen ein, die für das Mannschaftspersonal noch heute in Kraft sind, und er erkannte den Werth der festen transatlantischen Stationen unserer Flotte, ohne ständig die Schiffe mit den jeweiligen Besatzungen nach der Heimath zurückkehren zu lassen. Die Verdienste des Grafen Caprivi um unsere Flotte sind daher bleibende gewesen, die um so mehr gerade jetzt anerkannt werden müssen, da unsere Flotte um ihren einstigen Chef trauert.

Vermischtes.

Ein Fächerautogramm des deutschen Kaisers.

Seit einigen Tagen ist der Fächer, dessen Besitzerin die Gemahlin des Kommandanten des Infanterie-Regiments Nr. 34, Frau Oberst Emil Neuhold de Gövénnhaza, ist, einer der interessantesten und werthvollsten seiner Art. Die Dame besaß einen Holzfächer mit den Unterschriften aller Offiziere des 34. Infanterie-Regiments, dessen Inhaber Kaiser Wilhelm II. ist. Anläßlich des Jubiläums des deutschen Kaiser Franz Garde-Regiments war auch Oberst v. Neuhold in Berlin anwesend. Während der Unterhaltung bei der Festtafel, an der auch der deutsche Kaiser Theil nahm, wußte Oberst v. Neuhold das Gespräch auf den Fächer seiner Frau zu bringen, und bat um die Erlaubniß, den Prinzen Eitel Friedrich, der dem Infanterie-Regiment Nr. 34 als Leutnant angehört, um ein Autogramm ersuchen zu dürfen. Kaiser Wilhelm gab sofort hierzu seine Erlaubniß, machte jedoch die Bemerkung, daß ihm als Oberstinhaber des Regiments ebenfalls ein Platz auf dem Fächer gebühre. Der Oberst ließ natürlich den Fächer seiner Frau sofort kommen. Am nächsten Tage schon konnte dieser dem Kaiser Wilhelm überreicht werden, der seine volle Unterschrift: „Wilhelm, deutscher Kaiser und König von Preußen“ eigenhändig darauf setzte; dann ließ der Kaiser den Fächer an die Kadettenschule nach Potsdam (Plön) senden, wo Prinz Eitel Fritz gegenwärtig seine militärischen Studien absolvirt, und auch dieser setzte seine Unterschrift „Prinz Eitel Friedrich“ in kalligrophischen Zügen auf ein Fächerblatt. Der Oberst reiste aber von Berlin ab, bevor der Fächer wieder in seinem Besitze war. Ende vergangenen Monats weilte bekanntlich Oberst Schwartzkoppen in Kaschau, und man kann sich die freudige Ueberraschung der Frau Oberst v. Neuhold vorstellen, als Oberst Schwartzkoppen während seines Besuches, den er bei der Frau des Obersten machte, ihr im Namen des deutschen Kaisers den Fächer mit den werthvollen Unterschriften überreichte.

Es giebt noch enthusiastische Theaterfreunde!

In einem Wiener Vorstadttheater, welches das gemischte Repertoire pflegt, hat ein Billeteur festgestellt, daß ein in der Nähe des Theaters wohnender Geschäftsmann zu den achtzig Aufführungen einer Posse regelmäßig erschienen war. Recherchen ergaben das überraschende Resultat, daß der Mann immer den Sitz bezahlt hatte. Achtzigmal erschien der Ausdauernde, achtzigmal lachte er bei denselben Stellen — als ein Eingeweihter gewöhnlich schon ein wenig vor den dümmsten Witzen — achtzigmal blieb er vom Anfang bis zum Schlusse, ohne Anwandlungen von Schlaf zu empfinden. Dann wurde ihm die Sache aber doch wohl „zu dumm“, und er blieb aus, in der stolzen Voraussetzung, einen nicht zu überbietenden Weltrecord aufgestellt zu haben. Er irrte sich. Eine Dame war noch weit entzückter von der Posse als er. Sie saß achtzigmal auf der ersten Galerie, wie er, und sie saß weiter, so oft diese Posse aufgeführt wurde. Sie jubilirte bei der hundertsten Aufführung mit, beim Autorenbenefiz der hundertundfünfundzwanzigsten, und sie lachte und klatschte mit unverwüstlicher Heiterkeit und Herzlichkeit, ebenso wie am ersten Tage. Sie wurde zum Wahrzeichen der Posse. Dennoch ist ihr Heldenmuth geringer anzuschlagen, als der des Mannes mit den achtzig Vorstellungen. Die haltbare, begeisterte und unverwüstliche Dame ist nämlich — die Frau des Verfassers!

Aus den Provinzen.

Stolp, 16. Febr. **Ein Unfall mit tödtlichem Ausgange** ereignete sich gestern in der Papierfabrik Hammermühle. Am genannten Tage Abends war in jener Fabrik der Rollenträger August Schmidt aus Woblanse beschäftigt. Um den bereits in Thätigkeit befindlichen niedergehenden Fahrstuhl nachzusehen, beugte sich Schmidt in sitzender Stellung mit dem Kopf über eine seitwärts des Fahrstuhles angebrachte Latte, so daß er mit dem Kopf in den Fahrstuhl hineinragte. Schmidt, der schon lange Jahre an diesem Fahrstuhle beschäftigt ist, kam dabei mit dem Kopf zwischen Fahrstuhlboden und Fahrstuhlgehänge, wurde von letzterem erfaßt und mit dem Kopf gegen die Latte gedrückt. Durch einen Bruch der Schädeldecke und des Unterkiefers wurde Schmidt getödtet.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, den 19. Februar.

In den evangel. Kirchen Collecte für den Bethausbau in Glubczyn.

St. Marien. 8 Uhr Herr Prediger Reddies. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Motette: „Ach Jesu mein“, Mel. aus dem 17. Jahrhundert, Tonsatz von Palme.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie am Vormittag.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse Nr. 111) Herr Diakonus Brausewetter. — Donnerstag, Abends 6 Uhr, Passionsandacht Herr Diakonus Brausewetter.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johanniskirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Pastor Hoppe.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht in der großen Sakristei Herr Pastor Ostermeyer.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends 7½ Uhr Vortrag von Herrn Pastor Scheffen. Andacht von Herrn Pastor Pudmensky. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Johannisbrief Kap. 2 Herr Pastor Scheffen. Sonnabend, Abends 8½ Uhr, Vereinigung junger Kaufleute. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh. — Donnerstag, Nachm. 5 Uhr, Passionsandacht Herr Prediger Dr. Malzahn.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Hevelke. Nachmittags 5 Uhr Herr Candidat Boie. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst. Jünglingsverein: Nachmittags 4 Uhr Gesangsstunde Herr Hauptlehrer Gleu. 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11¾ Uhr Kindergottesdienst, derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Töchter, derselbe. Am Freitag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. 12 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Naudé. 11¾ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Predigerhause, Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Naudé.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der Aula der Knabenschule Baumgartschegasse.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Scheffen.

Diakonissenhaus-Kirche. Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, 5 Uhr Nachmittags, zweite Passionsandacht Herr Vicar Hinz.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Vicar Schlewe. Kein Abendmahl. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Passionsandacht Herr Pfarrer Ackermann aus Rahmel.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. 6 Uhr Abends Passionsgottesdienst.

Bethaus Heubude. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 4½ Uhr Passionsandacht. Die Passionsandachten werden bis Ostern regelmäßig fortgesetzt. Die Bibelstunden fallen in der Passionszeit aus.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. 10½ Uhr Civilgottesdienst, derselbe. Der Kindergottesdienst fällt aus.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 5½ Uhr Passionsgottesdienst. Abends 7 Uhr Jungfrauen-Verein in der Klein-Kinder-Bewahranstalt. Dienstag, Abends 7½ Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer (Klein-Kinder-Bewahranstalt).

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Montag, Abends 8 Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre derselbe. Mittwoch, Abends 6 Uhr, Feier des 1. Quatemberbußtages derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. (Buß- und Bettag.) 10 Uhr Hauptgottesdienst Hr. Prediger Duncker. 5 Uhr Passionsgottesdienst, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Pastor Stengel vom Diakonissenhaus.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Nachm. Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends große Evangelisationsversammlung, 8 Uhr Abends Jünglings- und Jungfrauenstunde. Montag, 8 Uhr Abends, Evangelisationsversammlung und Männerchor. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsstunde und gemischter Chor. Sonnabend, 8 Uhr Abends, Hausbesuche und auswärtige christliche Versammlungen.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 8¾ Uhr Gebetsstunde. 9½ Uhr Predigt. 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 4 Uhr Predigt, daran anschließend heil. Abendmahl. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. 9½ Uhr Gottesdienst, 11¼ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Predigt, 7½ Uhr Jünglings- und Männerverein. Von Montag bis Freitag, jeden Abend 8 Uhr, Predigt von Herrn Prediger Ramke aus Königsberg. — Heubude: Nachm. 2½ Uhr Predigt. — Schidlitz, Unterstraße 82: Nachm. 2 Uhr Sonntagsschule und Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Prengel: Was die freien religiösen Gemeinden nicht wollen? (Vormittag kein Vortrag.)

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. The First Sunday Lent Morning Prayer 11. a. m Frank. S. N. Dunsby. R. in Charge.

Ferne Welten.

Am Fixsternhimmel erblicken wir zwei Sterngruppen, deren Anblick uns immer und immer wieder mit Bewunderung erfüllt. Diese Gruppen sind die Plejaden oder das Siebengestirn und die Hyaden. Beide gehören zum großen Bilde des Stieres. Mit unbewaffneten Augen erkennt man in den Plejaden wohl sechs oder sieben Sterne, deren hellster Alkyone genannt wird. Im Opernglas zählt man schon zehn bis zwölf Sterne, in einem guten Feldstecher etwa dreißig, im zwei- bis dreizölligen Refraktor 145 und in mächtigeren astronomischen Fernrohren noch mehr. Die Zahl der in Erscheinung tretenden Sterne wächst mit der Stärke der Gläser. Aehnlich ist es bei den Hyaden. Mit bloßen Augen erkennt man hier auf einem kleinen Felde etwa 15 Sterne, in einem schwachen Fernrohre 75, in einem mächtigeren Refractor bei weitem mehr. Wir haben hier Sterngruppen, Fixsternsysteme oder Fixsternreiche vor uns, die zum Theil mit bloßen Augen gesehen werden und in denen man schon ohne Glas oder unter Anwendung von geringeren Unterstützungen der Sehkraft die einzelnen Sterne getrennt von einander zu erkennen vermag. Man unterscheide diese Gruppen ja von Sternhaufen und von Sternnebeln. Daß die gedrängte Stellung von Sternen einer und derselben Gruppe nicht eine zufällige ist, daß diese Sterne vielmehr zusammengehören und eine Welt für sich bilden, ist zweifellos.

Zu Sterngruppen gehört auch die sogenannte Krippe im Krebs. Das Bild des Krebses befindet sich zwischen den Bildern der Zwillinge und des Löwen und kann gegenwärtig in mondfreien Nächten gut beobachtet werden. Um 8 Uhr Abends hat es seinen Stand hoch am östlichen Himmel. Das an sich unscheinbare Bild besitzt keinen einzigen Stern, der nach seiner Lichtstärke zu den Sternen der drei ersten Größen gerechnet werden könnte; die hellsten 6 Sterne sind 4. bis 5., alle übrigen geringerer Größe; letztere sind also teleskopisch, d. h. nur im Fernrohr sichtbar. Dem bloßen scharfen Auge zeigt sich im Krebs ein helles Feld, das sich bei Anwendung des Glases in eine Gruppe von Fixsternen auflöst. Man unterscheidet hier im Feldstecher etwa 20, im zweizölligen Fernrohr 42 Lichtpunkte, die alle dicht neben einander stehen. In stärkeren Refractoren finden wir an jener Stelle noch viel mehr Sterne. Wie wenn sich bei Anwendung mächtigerer Gläser der Himmel weiter öffnete: immer mehr und mehr Sterne treten in Erscheinung. Einer überbietet den anderen an Glanz, einer funkelt heller als der andere und alle spielen in den verschiedensten Farben. Diese Gruppe wird die Krippe genannt, wofür sich die Gelehrten der lateinischen Bezeichnung Präsepe bedienen. Ein wunderbares Bild diese Krippe, wo scheinbar Sonne an Sonne sich drängt und wo doch eine Sonne von der anderen mindestens 4 Billionen Meilen entfernt sein muß, um Spielraum zu haben. Wie weit mögen jene Welten von uns sein?

Jenes weißlich schimmernde Band, das den Sternhimmel schmückt, unsere Milchstraße, zu der unsere Sonne mit ihren Planeten, folglich auch unsere Erde gehört, ist so weit von uns, daß das Licht der äußersten Sterne jenes mattleuchtenden Gürtels 6000 bis 7000 Jahre Zeit braucht, um zu uns zu gelangen. Nach der Milchstraße soll, wie die Sternkundigen versichern, gerade die Krippe die uns nächste Gruppe von Sonnen sein, deren Licht etwa 18 000 Jahre Zeit nöthig hat, um den Weg bis zur Erde zurückzulegen. Die Sonnen noch weiterer Gruppen werden hierzu natürlich noch längerer Zeit bedürfen. Wenn man nun bedenkt, daß das Licht mit einer Geschwindigkeit von rund 40 000 Meilen in der Sekunde seinen Wellenschlag in den Raum hinausperlt, daß es demgemäß in einem Jahre etwa 1 261 440 000 000 Meilen des Raumes durcheilt, so beträgt der Abstand der Sonnen in der Krippe ungefähr 22 705 920 000 000 000 Meilen. Damit haben wir eine Ziffer, die wir nicht verstehen können, und finden für jene dichtgedrängte Sammlung von Weltkörpern, die uns selbst im schärfsten Glase nur als Lichtpünktchen erscheinen, Entfernungen, die zu begreifen des Menschen Geist nicht im Stande ist. Auch hier erfüllt sich das Wort: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.“

Ein Bild schrankenloser Unendlichkeit! Der Raum erweitert sich mehr und mehr und wird grenzenlos. Nichts ist ergreifender als in die Tiefen des mit unzähligen Weltkörpern erfüllten Raumes des Himmels zu blicken, in jenes Aethermeer, wo sich so viel Welten befinden wie Tropfen im Ozean, so viel Sonnen wie Sandstäubchen auf Erden. Ueberall, wohin wir auch blicken, funkelnde Sterne, schimmernde Nebelgebilde, strahlende Sonnen. — Die Abende dieser Zeit sind so recht dazu angethan, das Auge in die Tiefen des Himmels zu versenken. Man wolle dies zu thun doch nicht versäumen! Die hier kurz besprochene Sterngruppe der Krippe im Krebs eignet sich wahrlich nicht in letzter Stelle dazu, die Größe und Erhabenheit des Weltgebäudes zu bewundern und daraus auf die Winzigkeit und Unbedeutendheit des Menschen zu schließen.

Erinnerungen an Caprivi.

Ein Beispiel von der Menschenfreundlichkeit und außerordentlichen Liebenswürdigkeit Caprivis erzählt ein Leser der „Berliner Ztg.“ nach eigenen Erlebnissen wie folgt:

„Am 7. Januar 1871 saßen wir vier Unteroffiziere vom ostfriesischen Infanterie-Regiment Nr. 78 während eines Rendezvous im Chausseegraben mit der angenehmen Beschäftigung, den fünf gefundenen Gänsen die Federn abzunehmen. Unser Oberst Frhr. v. Lynker hielt neben uns und sah schmunzelnd unserer Arbeit zu, als die Ankunft des Generalstabes des X. Armeecorps gemeldet wurde und kurz nachher der Chef desselben, Oberstleutnant v. Caprivi, neben unserm Oberst hielt. Bald wurde er auf unsere Gruppe im Chausseegraben aufmerksam. „Sie, Unteroffizier, Sie mit der Brille“, rief er, „kommen Sie mal her.“ Ich, mein aufgelaufenes Sündenregister schnell zusammenrechnend, trat so schnell als möglich heran. Auf seine Frage um Ueberlassung einer Gans und den Preis konnte ich nur antworten: „Bezahlen Sie, Herr Oberstleutnant, nur den Preis, den ich bezahlt habe, dann bin ich schon zufrieden.“ — „„Darf ich Ihnen 5 Francs bieten?““ — „Geld haben wir vollauf genug, Herr Oberstleutnant.“ — „„Wollen Sie eine Flasche guten Cognacs?““ Das wurde dankbar acceptirt. Die sofort herbeigerufene Stabs-Ordonnanz besorgte den für beide Theile vortheilhaften Tausch. Caprivi wurde später mein Regimentscommandeur.

* * *

15 Jahre später. Ich hatte meine zwölf Jahre endlich abgedient, kam im Jahre 1876 hoffnungsvoll nach meiner Heimath Berlin und hoffte hier mit offenen Armen empfangen zu werden. Aber „war nicht“. Mein früherer Feldwebel gab mir den Rath, mich an Herrn v. Caprivi, damals Oberst und Abtheilungschef im Kriegsministerium, zu wenden und um seine Fürsprache zu bitten. Nach Anmeldung wurde ich sofort vorgelassen und mein hochverehrter Commandeur empfing mich mit den Worten: „Nun, ein 78er, mit was kann ich Ihnen lieber M. behilflich sein?“ Auf mein Gesuch um seine gütige Verwendung bei den hiesigen Behörden um meine Anstellung erwiderte a. C.: „Ich habe mit den hiesigen Behörden keine derartigen Verbindungen, und hier beim Kriegsministerium, selbst wenn Sie heute notirt würden, hätten Sie noch über 300 Vordermänner; ich bedauere von Herzen, in dieser Hinsicht für Sie nichts thun zu können.“ Als ich Hut und Schirm nahm, um mich zu entfernen, rief v. C., ich möchte noch einen Augenblick warten, griff in einen kleinen Wandschrank und überreichte mir fünf Zwanzigmarkstücke mit den Worten: „Umsonst sollen Sie Ihren Oberst nicht besucht haben.“ Erstaunt und beschämt legte ich die 100 Mk. auf den Tisch und erwiderte: „Herr Oberst, nur um Ihre gütige Fürsprache, nicht zum Betteln bin ich hierhergekommen!“ — v. C. sah mich mit seinen treuen grauen Augen durchdringend an und sagte im festen Commandoton: „Wenn Sie 12 Jahre gedient haben, muß Ihnen nach 4 Monaten noch so viel Disciplin in dem Blute geblieben sein, daß Sie Ihrem ehemaligen Regiments-Commandeur Gehorsam leisten. Was ich Ihnen gebe, ist kein Almosen, also (mir die 100 Mk. überreichend) Stillgestanden, Bataillon Kehrt, Marsch!“ — Mir blieb nichts Weiteres übrig, als zu gehorchen.

* * *

Als Graf Caprivi nach seinem Rücktritt in Genf weilte, suchte dort auch ein kleiner Schüler, der Sohn eines ehrsamen Handwerkers aus Westfalen, Genesung von schwerer Krankheit. Das leidende Gesichtchen und die Verlassenheit des Kranken erweckten das Mitleid des Grafen. Er nahm sich des Knaben an und tröstete ihn in seinen Schmerzen, er war wie ein liebevoller Vater. Als die Krankheit ihren Fortgang nahm, besuchte er ihn fast täglich, saß an seinem Schmerzenslager und suchte ihn durch allerlei Aufmerksamkeiten zu erfreuen. Dann ermahnte er ihn, obwohl anderer Confession, sich auf den Tod vorzubereiten und veranlaßte, daß der Priester ihn aufsuchte. Bald starb der kleine Kranke eines sanften Todes, und nun ließ Graf v. Caprivi es sich angelegen sein, für ein würdiges Begräbniß zu sorgen. Als sich der kleine Trauerzug zum Thore der Stadt hinaus bewegte, erregte unter den wenigen Leidtragenden die hohe, vornehme Erscheinung des zweiten Kanzlers Deutschlands großes Aufsehen.